№ 37. Freitag, den 2. (14.) Februar 1896. 15. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
pr. Post:
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland

St. Petersburg.

— Eine Petition der bessarabischen Gouvernements-Adelsversammlung um Nichteinführung der projektirten Weinaccise ist der Regierung zugegangen und wird dadurch motivirt, daß die Weinaccise dem ganzen Weinbau nur schaden kann, zumal ein Schutz gegen die Falsification in keinem Falle von ihr zu erwarten sei; die Petition behauptet vielmehr, daß nach den von der Regierung ins Auge gefaßten Maßnahmen die Falsification erst recht zur Blüthe gelangen müsse und den Ruin der Winzer herbeiführen werde. Gleichzeitig wird im Gesuch betont, daß den Winzern die Möglichkeit genommen ist, auf irgend einen anderen Zweig der Landwirthschaft, wie Viehzucht oder Getreidebau, überzugehen, da ihnen einerseits die Kenntnisse hierzu fehlen, andererseits Rußland bereits im Getreidebau zu einer Verminderung des Areals schreitet, weil eine starke Ueberproduction mit einem raschen Sinken der Preise eingetreten ist. Der Adel Bessarabiens ist der Ansicht, daß die Regierung den Weinbau in jeder Beziehung fördern müsse und verlangt die Einführung eines hohen Schutzzolles auf ausländische Fabrikate. Das halten wir für wohl berechtigt, wenn die Regierung den Weinbau zu fördern wünscht, so wäre ein hoher Schutzzoll die erste Maßregel dazu. Eine weitere Förderung würde in der Gründung von Winzerschulen und Keltereien liegen, die viel dazu beitragen dürften, daß unsere Weine allmälig die gleiche Güte erreichen, wie die ausländischen.

Auch die aus unseren Grenzmarken in Mittelasien einlaufenden Blätter klagen darüber, daß die Regierung nicht die nöthige Aufmerksamkeit auf die Lage des Weinbaues im Turkestangebiet lenke.

„Die Franzosen sind darin weitsichtiger— sagt die „Okraina"—denn sie kommen aus weiter Ferne, um an unseren Trauben und dem aus denselben bereiteten Wein ein gutes Stück Geld zu verdienen. Unsere Weine sind in Frankreich besser bekannt, als in Rußland."

Das Blatt hat damit garnicht so unrecht, denn nach dem Baumwollexport nimmt der Export von Wein die zweite Stelle ein. Ob aber die Cultur der Baumwollstaude im Stande ist, das Land zu bereichern und einen gewissen Wohlstand herbeizuführen, ist eine große Frage. Der Weinbau dagegen, rationell betrieben, hat über ganze Länder einen blühenden Wohlstand verbreitet. Wollen wir hoffen, daß alle diese berechtigten Wünsche und Mahnungen die entsprechende Berücksichtigung finden. St. P. Herold.

— Im Jahre 1895 sind für den öffentlichen Verkehr insgesammt 800 Werst neue Eisenbahnlinien eröffnet worden, so daß das russische Eisenbahnnetz, abgesehen von der Transkaspischen, der Sibirischen und den finnländischen Eisenbahnen, jetzt 32,050 Werst umfaßt. Mit den im Bau begriffenen oder zum Bau genehmigten Eisenbahnen wird das russische Eisenbahnnetz in kurzer Zeit auf 48,250 Werst kommen.

— In russischen Finanzkreisen verfolgt man mit Interesse die Manie, welche jetzt in Japan in Bezug auf Bankgründungen herrscht. Es sind dort in der letzten Zeit 41 Banken neugegründet worden, davon allein 14 in Ossaki, je 5 in Yokohama, Kioto und Kobe; 6 schon bestehende Banken haben ihre Grundcapitalien vergrößert.

— Der 12. internationale Aerzte-Congreß wird im August 1897 in Moskau abgehalten werden. Das Protectorat hat Seine Kaiserliche Hoheit der Moskauer General-Gouverneur Großfürst Ssergei Alexandrowitsch übernommen; die Zahl der Sectionen beläuft sich auf 12 und zwar für Anatomie, Physiologie, allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, allgemeine Therapie, innere Krankheiten, Kinderkrankheiten, Nerven- und Geisteskrankheiten, Hautkrankheiten, chirurgische und Augenkrankheiten, Geburtshilfe und Frauenkrankheiten, Hygiene und gerichtliche Medicin. Die offizielle Sprache auf dem Congresse ist die französische: in den drei Generalversammlungen sind auch andere europäische Sprachen zuläßig; in den Sectionen können die Mittheilungen in französischer, deutscher und russischer Sprache gehalten werden. Der Congreß tagt vom 7. bis 14. August. Der Mitgliedsbeitrag ist auf 10 Rubel oder 25 Francs festgesetzt.

Reval. Das außergewöhnliche Frühlingswetter, welches jetzt zu Ende Januar bei uns eingetreten und Erscheinungen, wie das Eintreffen von Staarenpärchen und, wie uns gestern mitgetheilt worden, sogar von Drosseln, gezeitigt hat, beschränkt sich nicht nur auf Ehstland, auch Livland und Kurland sind nicht davon ausgenommen, wie aus den dortigen Zeitungen zu ersehen. Wie wir gleichzeitig hören, herrscht auch in Norddeutschland bereits ein vollständiger Frühling, so daß z. B. in Lübeck in den Gärten schon Schneeglöckchen, Krokus und Primeln sich zu entwickeln beginnen. Hier, wie dort werden, wie die „Rev. Ztg." schreibt, nur Befürchtungen laut, daß die zu frühzeitige Wärme schwere Schädigungen durch nachfolgende Fröste, namentlich wenn sie nicht von Schneefall begleitet sind, der Garten- und Feldwirthschaft bringen könnte.

Batum. Die Folgen der gewaltigen Stürme, welche während der letzten Wochen auf dem Schwarzen Meere wütheten und gleich furchtbar am Nordgestade wie am Ost- und Südostufer auftraten, dringen nach und nach in die Oeffentlichkeit. Verlust an Schiffen und Menschenleben werden aus Odessa und Ssewastopol, Poti und Batum gemeldet. Ueber eine solche Episode, bei der 7 Matrosen der Batumer Hafenverwaltung umkamen, berichtet die „Odess. Ztg." In der Nacht auf den 17. Januar fuhr der Capitän des Petroleumdampfers „Blesk" auf einem Hafenboot vom Ufer nach dem im Hafen liegenden Dampfer. Das Boot wurde von drei Matrosen des Hafencommandos geführt. In Folge des heftigen Sturmes behielt der Capitain die drei Bootführer auf seinem Dampfer. Das Ausbleiben derselben beunruhigte nun die Hafenverwaltung und es wurde ein zweites Boot mit 4 Matrosen nach dem Dampfer gesandt, welche ebenfalls von dem Capitain zurückgehalten wurden. Die Matrosen machten sich jedoch im Stillen auf ihren Booten davon. Am nächsten Morgen wurden die Boote umgestürzt von den Wellen an's Ufer getrieben, von den Matrosen war aber keine Spur zu finden; sie haben alle in den Wellen ihren Tod gefunden.

Baku. Ein Specialtelegramm der „Нов. Вр." vom 26. Januar meldet: Die Frage über eine Petroleumleitung zwischen den Stationen Michailowo und Batum ist endgiltig entschieden. Die Leitung soll aus zwei sechszölligen Röhren bestehen. Die gesammte Ausbeute an Nafta betrug auf der Halbinsel Apscheron im vergangenen Jahre 377 Millionen Pud.

Was macht man, wenn man eine Million Einkommen jährlich hat?

Wie kann man einen Hausstand mit geringen Mitteln führen? Diese Frage ist oft erörtert, ziffermäßig behandelt worden, und es gehört im Grunde nicht viel Fantasie dazu, sich von einer knappen, sparsamen Wirthschaft eine Vorstellung zu machen. Weit üppiger schon müßte die Fantasie sein, die sich ausmalen wollte, wie man mit einem jährlichen Einkommen von Millionen haushält. Und die Fantasie allein kommt mit diesem Problem gar nicht zu Rande.

In seinem Schauspiel „Der schwarze Schleier" läßt Oskar Blumenthal einen schottischen Lord ungefähr sagen: Ueber zwei Millionen hinaus ist der Reichthum eine Anhäufung von Papier und Gold, die nur eine Last ist. Und doch hätte dieser Lord sich nur bei seinen englischen Standesgenossen umsehen dürfen, um zu sehen, daß mancher mit zwei Millonen im Jahre nur schwer auskommt. Die armen Reichen!

Das Land der reichen Leute ist England und man thut wohl daran, sich da umzusehen, will man wissen, wie mit großen Reichthümern gewirthschaftet wird. Es giebt Leute in England, die täglich tausend oder gar mehrere tausend Pfund Einkommen haben, Einzelnen rechnet man nach, daß sie stündlich hundert Pfund Sterling Einkünfte beziehen. Und dennoch braucht ihre Lebenshaltung diese Summen ganz oder doch zum größten Theil auf. Daß Personen mit Million-Einkünften gelegentlich in Geldverlegenheit gerathen, ist keineswegs so ganz selten.

Vor allem verwendet der reiche Engländer und Amerikaner sehr große Summen für Hauseinrichtung und für die Aufstellung einer reichhaltigen, wohlgewählten Biblothek, welche meist von fachkundiger Hand zusammengestellt, mit allen bedeutenderen, neu erscheinenden Werken vervollständigt wird und welche ein großes Capital repräsentirt, denn auch die Einbände der Bücher sind höchst kostbar und dabei solid.

Die Summen, welche für Ausstattung der Häuser ausgegeben werden, sind oft enorm. Ein Londoner Finanzmann gab über eine halbe Million Pfund Sterling aus für die Möblirung eines Hauses, dessen Aufbau ebenso viel gekostet hatte, 30,000 Pfund Sterling wurden nur für die ganz mit farbigem Marmor ausgekleidete Eintrittshalle ausgegeben. Ein Tisch kostete 4,000 Pfund Sterling und für einen solchen aus der Zeit Louis des Sechszehnten wurden 1,200 Pfund Sterling bezahlt. Der Toilettentisch einer Dame, in Gold ausgestattet, kostete 2,000 Pfund Sterling und die Preise für Waschtisch und Toilettentisch von Porzellan, ähnlich dem der Herzogin von York, sind 8,000 Pfund Sterling. Sie sind mit den kostbarsten Handmalereien großer Künstler geschmückt und mit reicher echter Vergoldung.

Eine reiche Südamerikanerin, Madame Anchorema von Buenos Aires, ließ sich bei Erard in Paris einen Flügel bauen, welcher, mit kostbaren Malereien und künstlerisch ausgeführten Schnitzereien verziert, 3,500 Pfund Sterling kostete; die Königin von Portugal begnügte sich mit einem solchen für 3,000 Pfund Sterling.

Auch für Antiquitäten und Decorationsstücke werden große Summen gezahlt; so erwarb Baron Rothschild eine Uhr, welche von Louis XVI. von Frankreich gefertigt worden war, für den Liebhaberpreis von 33,600 Pfund Sterling. Auch geschliffenes Glas wird sehr theuer bezahlt, und wenn man bedenkt, wie zart und zerbrechlich diese Sachen sind, wird man begreifen, welche große Ausgabe die Unterhaltung eines crystallenen Tafelservices ist; so sind z. B. geschliffene Weinkaraffen zu 25 Pfund Sterling das Stück gar nichts Seltenes. Für die geschliffene Garnitur eines Toilettentisches, Krug, Waschschüssel, Seifen- und Zahnbürsten-Teller und eine Puderbüchse wurden 110 Guineen bezahlt. Für Kunstgegenstände werden noch höhere Preise gezahlt; so entstand Graf Dudley drei Vasen von Sèvres-Porzellan für 10,500 Pfund Sterling und eine kleine Vase, Henri der Zweite, nur einige Zoll hoch, für 3,000 Pfund Sterling. Die großen Summen, welche für Bilder gezahlt werden, sind wohl Jedem bekannt; bei einer Kunstauction in London wurden für ein kleines Bild von Raphael 24,000 Pfund Sterling bezahlt und ein Meissonier brachte 36,900 Pfund Sterling.

Die Einrichtung eines Billardzimmers ist an und für sich schon eine kostbare Sache, wenn aber ein amerikanischer Nabob sich alles Holzwerk in demselben mit Edelmetallen einlegen läßt, so daß der Preis eines Queues sich auf 6 Pfund Sterling beläuft, dürfte der Preis einer solchen Einrichtung sich schon auf ein, nach unseren Begriffen, stattliches Vermögen belaufen.

Der Ruhm, ein reicher Mann oder Tochter eines solchen zu sein, verpflichtet auch zu großer Eleganz und großen Geldausgaben für die persönlichen Bedürfnisse. Das Kleid einer Dame, welche zum Empfang bei der Königin zugelassen wird, kostet wohl mit den Spitzen, welche als Garnitur unerläßlich betrachtet werden, gegen 30 Pfund Sterling, meist jedoch schmücken alte, ererbte Spitzen, welche schon früheren Generationen dienten, die Staatskleider der vornehmen Damen, welche in den alten Spitzen oft einen wahren Schatz besitzen.

Wenn sich die Töchter sehr reicher Leute verheirathen, erhalten sie einen höchst kostbaren Trousseau. Unser Wort „Ausstattung" giebt das Wort „Trousseau" nicht wieder. Eine junge Amerikanerin war an ihrem Hochzeitstage, als sie am Altar stand, 7,000 Lstr. werth; der Schleier allein kostete 4,000 Lstr. und jeder der Juwelenknöpfe an ihrer Taille 20 Lstr. Das Taschengeld solcher Damen beträgt oft mehr als das jährliche Einkommen eines reichen Mannes, und es ist nicht unglaublich, daß solche Damen

bis 6,000 Lstr. jährlich für ihre Toilette verwenden.

Die Ausgabe für Blumen ist bei eleganten Leuten auch eine sehr bedeutende; der Blumenschmuck der Tafel und des Salons, der für die Kleider der Damen und das Knopfloch der Herren, erfordert eine große Summe; elegante Damen haben eine Blumenrechnung von wohl 1500 Pfund Sterling das Jahr; die Summen, welche die Unterhaltung von Treibhäuseru kostet, sind ebenfalls enorm. Große Summen werden auch für Weine und Cigarren ausgegeben. Ein reicher Herr, der den Weinkeller seines neuerbauten Hauses füllte, gab dafür 23,000 Pfund Sterling aus und hatte beinahe dieselbe Ausgabe im nächsten Jahre.

Ein reicher Mann muß Pferde halten, und hier geht das Geld sehr schnell fort; jeder weiß, wie kostbar edle Pferde sind. Die zwei Wagenpferde des Herzogs von Westminster kosteten 1800 Pfund Sterling, Gespanne zu 200 bis 300 Pfund Sterling sind der Durchschnitt. Rennställe sind natürlich noch viel kostbarer: die Herzogin von Montrose schlug das Anerbieten von 240,000 Pfund Sterling für ihren Rennstall mit Rassepferden aus. Die Unterhaltungskosten, das Risico und die Verluste belaufen sich auf Tausende von Pfund jährlich. Hin und wieder gewinnt wohl ein Pferd eine große Summe, aber sehr viel größer bleibt stets der Verlust der Besitzer von Rennställen.

Auch die Unterhaltung von Schiffen zu persönlichem Gebrauch erfordert sehr viel Geld. So kostete die Dampfyacht des Mr. Vanderbilt die Kleinigkeit von 200,000 Pfund Sterling und erforderte eine Mannschaft von 25 Mann. Allerdings ist das ein ziemlich großes Schiff; aber auch kleinere sind sehr theuer, und die Unterhaltung eines Schiffes kostet im Durchschnitt 5000 Pfund Sterling jährlich, meist jedoch viel mehr.

Wenn man an Alles das denkt, ganz zu geschweigen der laufenden Ausgaben für Dienstboten, Steuern, Lebensunterhalt, des „Geldgebens", des Reisens, und noch unzählige andere Ausgaben, so braucht man kaum zu fragen, wohin das Geld kommt, wie es möglich sei, ein so großes Einkommen auszugeben. Sogar die Reichsten können oft noch mehr gebrauchen. Die armen Reichen!

Die Fabrikarbeiterinnen.

Die vom deutschen Reichsamt des Innern veröffentlichten Berichte der Gewerbe-Aufsichtsbeamten für das Jahr 1894 bieten ein ganz besonderes Interesse, soweit sie sich — und es ist das sehr eingehend geschehen — mit den Wirkungen der Arbeiterschutzgesetzgebung auf die Frauenarbeit in den deutschen Fabriken befassen. Die Bestimmungen über die Beschäftigung weiblicher Arbeiter sind bekanntlich seit dem 1. April 1893 in Deutschland in Kraft. Die wesentlichsten dieser Bestimmungen sind das völlige Verbot der Nachtarbeit (zwischen 8½ Uhr Abends und 5½ Uhr Morgens), die Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf 11 Stunden, an den Tagen vor Sonn- und Festtagen auf 10 Stunden und zwar bis spätestens 5½ Uhr Nachmittags, ferner die Bestimmung, daß Arbeiterinnen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, auf Wunsch eine halbe Stunde vor der Mittagspause entlassen werden, und daß Wöchnerinnen innerhalb der ersten vier Wochen garnicht, während der folgenden zwei Wochen nur mit ärztlicher Genehmigung beschäftigt werden dürfen. In Deutschland werden 633,783 Fabrikarbeiterinnen beschäftigt.

Alle diese Einschränkungen, welche freilich eine sociale Nothwendigkeit darstellten, griffen scharf in das Erwerbsleben ein, und bei weitem die Meisten waren des festen Glaubens, daß dieses Eingreifen ein ungünstiges sein werde. Dieser Glaube hat sich, woran auf Seiten der Befürworter der Arbeiterschutzgesetzgebung freilich niemals gezweifelt wurde, als falsch erwiesen. Schon die Berichte über das Jahr 1893 hatten feststellen können, daß die Zahl der in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen beschäftigten Arbeiterinnen nicht etwa abgenommen, sondern sich gegen das Vorjahr bedeutend vermehrt hat, und diese Steigerung ist auch im Jahre 1894 zu verzeichnen. Die Zahl der Betriebe, welche weibliche Arbeiter beschäftigen, hat 1894 um 1447 ab-, die Anzahl der Arbeiterinnen um 17,238 zugenommen, sodaß jetzt in Deutschland 633,783 erwachsene Arbeiterinnen in 29,624 Betrieben beschäftigt sind. Der Grund dieser Zunahme ist in der Beschränkung der Arbeitszeit für die weiblichen Arbeiter und auch für die jugendlichen Arbeiter und die Kinder zu suchen. Jedenfalls zeigt diese Zunahme einerseits, daß die Arbeitgeber sich auf die eine oder auf die andere Weise mit den einschränkenden Bestimmungen abzufinden verstanden, und andererseits, daß durch die Neuerung den Arbeiterinnen keineswegs die Möglichkeit und die Gelegenheit zum Erwerb geschmälert worden ist. Es lehrt also schon dies eine Resultat der Fabrikinspectionsberichte, daß die segensreichen Wirkungen des Schutzes der weiblichen Arbeitskraft ohne irgend welche nennenswerthe Opfer in anderen Beziehungen errungen worden sind.

Zu dem gleichen erfreulichen Ergebniß führen die Untersuchungen über die Wirkungen der einzelnen Gesetzesbestimmungen. Als außerordentlich segensreich hat sich die Abschaffung der Nachtarbeit erwiesen, deren Aufhören fast nirgends irgend welche Störungen oder Mißstände mit sich brachte. Ueber die socialen Wirkungen dieser Errungenschaft braucht man kein Wort zu verlieren, aber auch die physischen waren nicht minder groß; so stellt der besonders eingehende Bericht für Baden fest, daß die Arbeitsfähigkeit wuchs, weil die Arbeiterinnen frisch zur Tagesarbeit kamen, und die Beaufsichtigung am Tage eine bessere war. Daß einzelne Betriebe und die darin beschäftigten Arbeiterinnen — so die großen Zeitungsdruckereien, welche für die Nachtarbeit der Einlegerinnen und Falzerinnen nur schwer Ersatz schaffen konnten — unter jener Maßregel sehr zu leiden hatten, ist bedauerlich, aber noch niemals sind für die große Menge der Menschen Wohlthaten errungen worden, ohne daß einzelne hierbei Opfer für die Gesammtheit bringen mußten.

Was die Verkürzug der Arbeitszeit betrifft," so hatten die Berichte über das Jahr 1893 im Allgemeinen sich dahin ausgesprochen, daß jene Verkürzung einen heilsamen Einfluß auf die Arbeiterinnen ausgeübt habe, daß aber andererseits viele Klagen über den Lohnausfall und seine Einwirkung auf die Lebenshaltung der Familie und über Schwierigkeiten im Fabrikbetrieb vernommen wurden. Aus den Berichten über das Jahr 1894 ist die erfreuliche Thatsache zu entnehmen, daß der größte Theil jener Klagen verstummt ist. In zahlreichen Fällen ist es gelungen, durch bessere Eintheilung der Arbeit und durch intensive Thätigkeit, die aber der verkürzten Arbeitszeit zu verdanken ist, in der kürzeren Zeit dasselbe wie früher zu schaffen. Und es ist zu hoffen, daß mit der Zeit der gleiche Erfolg in allen Betrieben erzielt werden wird; es ist auch für den Socialpolitiker nie zweifelhaft gewesen, daß bei zweckmäßiger Organisation eine Verringerung der Arbeitszeit keineswegs eine Verringerung der Arbeitsleistung bedeutet. So zeigen auch die Berichte, daß sich der Arbeitslohn trotz der verringerten Arbeitszeit zumeist auf derselben Höhe gehalten hat, zumal wo Accordarbeit vorlag, also größere Neigung zu intensiver Thätigkeit vorhanden war.

Die Anordnung, daß Arbeiterinnen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen sind, hat sich, wie wir in der „Hag. Ztg." lesen, anfänglich störend fühlbar gemacht in manchen Fabriken, in welchen männliche und weibliche Arbeiter gemeinschaftlich an Maschinen arbeiten oder bei der Arbeit aufeinander angewiesen sind. Mit der Zeit hat sich jedoch der Betrieb damit abgefunden, und die Klagen hierüber haben erheblich nachgelassen. Desto häufiger sind sie noch laut geworden über die Arbeitsbeschränkung an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen, und hierbei sind auch die meisten Uebertretungen und Verstöße, deren Anzahl sonst eine sehr geringe ist, zu verzeichnen. Doch hat man sich vielfach bereits durch bessere Vertheilung der Arbeit über die Woche und durch früheren Arbeitsbeginn am Sonnabend zu helfen gewußt. Es handelt sich hier eben um neue Institutionen, in die sich das Erwerbsleben erst allgemach und nicht ohne schmerzende Uebergänge hineinfinden kann. Den mancherlei Klagen über eine wenig erfreuliche Ausnutzung des früheren Arbeitsschlusses seitens der Arbeiterinnen stehen weit mehr Auslassungen gegenüber, welche in jenem früheren Arbeitsschluß eine Förderung des Familienlebens erblickten.

So zeigen die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten fast ausnahmslos, daß die Wirkungen der Arbeiterschutzgesetzgebung für die weiblichen Arbeiter außerordentlich günstige und segensreiche sind, daß sich aber auch die Fabrikbetriebe zum größten Theil mit jenen Bestimmungen abfinden mußten, was am besten durch die außerordentliche Abnahme der Gesuche um Bewilligung von Ueberstunden illustrirt wird. Dem erfreulichen socialen Bild, welches uns die Berichte entrollen, stehen leider als häßliches Pendant die Schilderungen gegenüber, welche vielfach von den Zuständen in der Hausindustrie entworfen werden, die der Arbeiterschutzgesetzgebung nicht unterworfen ist. Man wird auf die Dauer sich nicht der Erwägung verschließen können, daß es unumgänglich ist, die Bestimmungen der Arbeiterschutzgesetzgebung auch auf die Arbeit in den Werkstätten auszudehnen.

Wie lebten die überhundertjährigen Leute?

Von

Dr. Otto Gotthilf.

Die Beispiele langlebiger Menschen aus alter und neuer Zeit sind so außerordentlich groß, daß man ganze Bände damit ausfüllen könnte. Aber in nur verhältnißmäßig wenigen Fällen ist uns die Lebensweise der Ueberhundertjährigen bekannt. Und doch ist es von höchstem Interesse und auch Nutzen, zu wissen, wie diese Leute gelebt haben. Bewirkten sie eine so große Verlängerung des Lebens durch gutes Essen und Trinken und durch Bequemlichkeit oder durch Enthaltsamkeit und Thätigkeit? „Um uns darüber Aufklärung zu verschaffen, wollen wir einige wirklich beglaubigte Lebensbeschreibungen von Ueberhundertjährigen betrachten.

Der berühmteste aller Makrobioten (Langlebigen) aus älterer Zeit ist wohl der englische Bauer Thomas Paar oder Parré, welcher bekanntlich Dickens den Stoff zu einer seiner schönsten Novellen geliefert hat. Er wurde geboren im Jahre 1483 in Winnington und starb in London am 16 Dezember 1635 in einem Alter von 152 Jahren und neun Monaten. Er heirathete erst in seinem achtzigsten Lebensjahre und überlebte seine Frau, welche ihm zwei Kinder geschenkt hatte, nach 32-jähriger Ehe, worauf er in seinem 120. Lebensjahre eine Ehe mit einer jungen Wittwe einging, welche ebenfalls vor ihm starb. Bis in sein spätes Alter verrichtete er bei harter Kost schwere Arbeiten, sogar Dreschen. Erst kurz vor seinem Tode wurden Augen und Gedächtniß schwach. Sein Leben war stets ein sehr einfaches; seine Hauptnahrungsmittel waren Brod, Käse, Bier und Milch. Im Jahre 1635 wurde er durch den Grafen von Arundel als Curiosität an den Hof Karls I. nach London gebracht, wo

Sind Schönheitsmittel berechtigt?

Von

Dr. Carl Jansen.

Wenn man die Frage aufwirft, ob oder welche „Schönheitsmittel" eine Berechtigung für ihre Anwendung beanspruchen können, so wird man sie nur in Hinsicht auf den Zweck, der durch ihre Anwendung erreicht werden soll, entscheiden können. Und da kommt man natürlich zunächst zu einer Aussonderung derjenigen Schönheitsmittel, die nicht vorhandene Vorzüge vorspiegeln bezw. vorhandene Schäden decken sollen, somit also eine ideelle Lüge in sich schließen. Diese Art von Kosmeticis ist vom ethischen wie vom ästhetischen Standpunkt von vornherein zu verwerfen. Durchaus berechtigt ist aber die Anwendung von Mitteln, durch welche die Schönheit des Körpers ohne Schädigung seiner Gesundheit thatsächlich und nicht blos scheinbar gehoben wird. Wenn wir daher so von blühenden, gesunden, lebensfroh blickenden Menschen die Frage nach einem geeigneten Kosmetikum vorgelegt wurde, so antwortete ich stets: „Wenden Sie keins an!" Achselzuckender Unglaube der Fragenden, Grollen der zahlreichen Händler mit „unfehlbaren „Mitteln" waren die Antwort! Und doch, wer das gesunde, natürliche Aussehen seiner Haut, denn um diese handelt es sich fast ausschließlich, bewahren will, der wende kein Kosmetikum an. Ja, selbst schon die tägliche Seifenwäsche schadet der zarten Haut des Gesichtes, verschlechtert den Teint ganz bedeutend. Durch die regelmäßige Anwendung auch von ganz milden, sogenannten überfetteten Seifen tritt eine immer erneute Entfettung der Haut ein, während die Talgdrüsen derselben gar nicht im Stande sind, so schnell das für die Geschmeidigkeit der Haut ganz unentbehrliche Fett zu ersetzen. Die Folge davon ist ein Sprödewerden der Haut. Es bilden sich in ihr feine, oft nur mit dem Vergrößerungsglas wahrnehmbare Risse, in denen Bakterienkeime trotz allen Waschens eine willkommene Stätte zu ungestörter Entwicklung finden. Bald bilden sie in und unter der Oberhaut kleine Kolonien, die sich als Eitersäckchen darstellen und die bekannten „Pusteln" verursachen. Eine solche Pustel hinterläßt nach ihrem Abtrocknen eine kleine Narbe und — der schöne Mattglanz der menlichen Haut ist gestört, „der Teint ist verdorben!" Wenn wir auch des Liebigschen Wortes vom innigen Zusammenhang von Cultur und Seife gedenken, so sollen wir uns doch bewußt bleiben, daß Seife auch in Liebigs Sinne ein Reinigungsmittel ist. Daraus folgt für die Praxis, daß man Seife besonders für Körperstellen mit zarter Haut, also in erster Linie im Gesicht, nur zur nothwendigen Reinigung benutzen soll. Darum soll man auch nur die mildesten, neutralsten, reelsten und daher — theuersten Seifen als Toilettenseifen verwenden. Reines, kühles Wasser ist das beste für die Haut, es erfrischt die Nerven und zieht die Hautgefäße zusammen; vermöge ihrer Elasticität füllt sie sich wieder mit Blut und eine wohlthätige Wärme durchzieht die Haut; sie giebt sich auch in einer frischen, rosigen Gesichtsfarbe äußerlich kund. Aber wohl gemerkt, die hier geschilderte Beschränkung der Anwendung von Seife gilt nur für den Fall, einen vorhandenen schönen Teint zu erhalten. Für diesen Zweck wäre jedes Kosmetikum zum Mindesten überflüssig, oft aber auch schädlich. Eine ganz andere Stellung gewinnen diese Mittel, wenn sie zur Beseitigung krankhafter Hautstörungen und zur Wiederherstellung einer frischen, gesunden Haut bestimmt sind. Ueber die Berechtigung dieses Zweckes, thatsächlich schöner, gesunder zu werden, dürfte in Hinblick auf Zuchtwahl und Entwicklungsgesetz kein Zweifel bestehen.

Der Werth der körperlichen Schönheit beiderlei Geschlechts wurde schon im classischen Alterthum erheblich mehr geschätzt als in unserer Zeit, die die einseitig geistige Ausbildung in den Vordergrund gestellt hat. So stammen auch aus dem Alterthum die ältesten und in ihrer Art auch heute noch nicht übertroffenen kosmetischen Mittel. Eines der frühesten und damals wie jetzt am meisten verbreiteten war das Benzoeharz. Eine ganze Reihe von Geheimmitteln mit wunderschönen undeutschen Namen besteht nur aus einer Milch von Benzoetinctur mit Wasser, die man sich selbst durch Auflösung von Benzoe in Spiritus und Eingießen dieser Lösung in Wasser herstellen kann. Zahlreiche medicinische Autoren haben sich mit Recht gegen „Lilienmilch", „Jungfernmilch" &c. ausgesprochen, da die abgeschiedenen Harztheilchen die für die Hautrespiration durchaus nothwendigen Hautporen verstopfen und so zu Functionsstörungen der Haut Anlaß geben können. Wenn trotzdem die Benzoe sich als Kosmetikum so lange erhalten hat, so hat sie das dem wenn auch nur geringen Gehalt an Zimmtsäure und Benzoesäure, sowie ihrem angenehmen Duft zu danken. Ein anderes sehr altes Kosmetikum ist der Schwefel in der Form eines feinen Pulvers. Die Wirkung des Schwefels auf viele das Aussehen der Haut schädigende, flechtenartige Ausschläge und dergleichen ist in der That durch die moderne Arzneikunde bestätigt worden. Nur kommt von dem Schwefel in Pulverform, wie er früher für kosmetische Zwecke zu Salben, Waschwässern u. s. w. verbreitet wurde, nur äußerst wenig zu wirklicher Einwirkung, da nur die geringen in dem betreffenden Präparat wirklich aufgelösten Schwefelmengen von der Haut aufgenommen werden.

Man sollte nun denken, daß angesichts der Thatsache, daß die wissenschaftliche Kritik die Vorzüge und Nachtheile altbewährter Kosmetica erörtert hat, die Herstellung rationeller Teintmittel die selbstverständliche Folge gewesen sein müßte. Indeß weit entfernt davon, sind fast alle heute im Handel angepriesenen Teintmittel zum Theil nutzlose, zum Theil sogar schädliche Mischungen. Wenn man unter Zugrundlegung der Zusammensetzung des Benzoeharzes ein rationelles Teintmittel construiren wollte, so müßte man zunächst den harzigen Bestandtheil als solchen eliminiren, d. h. eine Lösung nur der wirksamen Bestandtheile herstellen. Eine solche wäre eine alkoholische Lösung von Benzoesäure und Zimmetsäure, deren antiseptische Kraft durch einen Zusatz gleichzeitig wohlriechender und antibakteriell wirkender ätherischer Oele erhöht werden kann. Diese beiden Säuren haben vor der ebenfalls in vielen Kosmetics vorkommenden Salicylsäure den Vorzug, keine Gift- und Reizwirkungen auszuüben. Ein derartig zusammengesetztes Hautverschönerungsmittel würde wohl geeignet sein, eine Haut, deren Aussehen durch Pusteln und andere „Unreinigkeiten", die fast sämmtlich bacteriellen Ursprunges sind, geschädigt ist, zu heilen; aber auch nur das, denn auch für das hier skizzirte rationelle Teintmittel würde oben der ausgesprochene Grundsatz gelten, es nur als Heilmittel bei anormalen Zuständen der Haut zu benutzen.

Wie wir schon erwähnten, ist auch die kosmetische Verwendung des fein vertheilten Schwefels, wie er besonders in Form der „Schwefelmilch", eines äußerst zarten gelblich weißen Pulvers, zu Salben und anderen Präparaten gebraucht wird, schon sehr lange bekannt. Die Neuzeit hat in so fern eine Verbesserung in dieser Anwendung gebracht, als die Wissenschaft in richtiger Erkenntniß, daß nur der gelöste Schwefel wirksam ist, Präparate hergestellt hat, deren ziemlich hoher Schwefelgehalt in gelöster Form vorliegt und somit voll zur Geltung kommen kann. Eines der ersten Präparate dieser Art war das aus bituminösen Schiefern destillirte Ichthyol, durch dessen Schwefelgehalt seine und auch die schon im Volksglauben lang bekannte Wirkung theeriger Schmieren erklärt und bestätigt wird. Der ausgedehnten Anwendung des Ichthyols für kosmetische Zwecke stehen indeß eine Reihe von Uebelständen entgegen, die das sonst gut wirkende Präparat für die Kosmetik gradezu unbrauchbar machen. Der Jedem zunächst auffallende Uebelstand ist der geradezu ekelhafte Geruch, der ebenso durchdringend, unangenehm, wie leider auch dauerhaft ist. Ein fernerer Nachtheil ist der, daß dasselbe, weil es eben ein rohes Gemisch nicht bekannter und nicht trennbarer Körper ist, auch Stoffe enthält, die theils ohne Heilwirkung sind, theils sogar schädliche Reizwirkungen ausüben können. Und grade der Charakter dieser Nebenwirkungen hebt die guten Wirkungen des Ichthyols auf die Haut meist völlig auf. Ein ganz bedeutender Fortschritt auf diesem Gebiete war daher die Herstellung des Thiols. Letzteres ist, wie neuere Untersuchungen festgestellt haben, der wirksame Bestandtheil des Ichthyols in reiner Form und wird nicht durch einen so rohen Prozeß, wie es eine Destillation bituminöser Mineralien ist, hergestellt, sondern durch directe Einwirkung von Schwefel auf bestimmte Theeröle, so daß auch hier die Heilwirkung des Theers mit der des Schwefels combinirt wird, nur mit dem Unterschied gegenüber dem Ichthyol, daß die Fabrikation, deren Verlauf man ihrem synthetischen Charakter gemäß stets in der Hand hat, die Gewinnung von Producten mit bestimmter Wirksamkeit und die Entfernung schädlicher Nebenproducte gestattet. Die Wirkung des Thiols ist daher eine sehr milde, ohne störende Reizungen. Der Geruch ist ein schwach juchtenlederartiger, der für die meisten Leute ja nicht unangenehm ist.

Der Schwefel bezw. die Schwefelpräparate wie das Thiol finden ihre Anwendung besonders bei flechtenartigen Erkrankungen der Haut. Da das Thiol eben so wie das Ichthyol eine schwarzbraune sirupöse Flüssigkeit ist, so ist natürlich seine Anwendung für die Haut, so weit sie sichtbar ist, nur auf die Nachtzeit beschränkt. Indeß ist das auch völlig genügend, so weit nicht eine schwerere Erkrankung vorliegt, die die Hinzuziehung eines Arztes nöthig macht; in solchem Falle wird das Medicament auch am Tage benutzt werden können.

Am dem Beispiele des genannten Schwefelpräparates ist zugleich deutlich der Eingangs hervorgehobene Unterschied zu erkennen. Nicht zur Vorspiegelung falscher Thatsachen", zum „corriger" des Aussehens sollen sie dienen, sondern zur wirklichen Heilung anomaler Zustände der Haut, so weit diese natürlich nicht ein inneres Leiden als Ursache haben und nur durch Beseitigung dieses letzteren gehoben werden können.

Wer aber bei Gesundheit des Körpers noch das geheimnißvolle Etwas sucht, den leuchtenden Schimmer, der manche Gesichter verklärt der gehe hin und suche sich den Weisen, der ihm verräth, wo er das Glück und den Frieden der Seele finde, deren Abglanz den wunderbaren Reiz so manches sonst reizlosen Gesichts bedingt.

man ihm die feinsten, aber seiner Natur ungewohnten Speisen und Getränke vorsetzte, und wo er in Folge dessen am 16. November desselben Jahres an einem Magenleiden starb. Der berühmte Arzt Harvey machte die Section der merkwürdigen Leiche und constatirte, daß alle Organe derselben gesund waren, und daß der Mann noch viel länger hätte leben können, wenn nicht die ungewohnte Ernährung dazu gekommen wäre.

Kaum weniger berühmt war der Norweger Chr. Jakob Drakemberg. Er lebte unter sieben dänischen Herrschern und starb 1770 in einem Alter von 146 Jahren zu Aarhus in Jütland. Er war früh zur See gegangen und diente bis in sein 91. Jahr als Matrose, wo er in türkische Gefangenschaft gerieth, in der er 15 Jahre zubrachte. In seinem 111. Jahre heirathete er eine 60jährige Wittwe und machte, nachdem diese gestorben war, mit 121 Jahren eine Brautwerbung bei einem jungen Bauernmädchen. Um ihr seine Rüstigkeit zu beweisen, übersprang er die untere Hälfte einer der Quere nach durchgeschnittenen Thür, wie sie in den jütischen Bauernhäusern gebräuchlich sind Aber diese Kraftprobe hatte keinen Erfolg, die junge Dame nahm ihn doch nicht. Noch in seinem 142. Lebensjahre machte er Spaziergänge von mehreren Stunden und war stets gesund gewesen.

Fast ebenso alt wurde der Grieche Georg Stravarides, über welchen Dr. Bernhard Ornstein, Chefarzt der griechischen Armee, Folgendes berichtet: „Heute starb unser Mitbürger Georg Stravarides im Alter von 132 Jahren. Obgleich dieser Methusalem ein etwas ungeregeltes Leben führte und täglich im Durchschnitt mehr als hundert Drachmen Branntwein consumirte, so war derselbe doch bis zum letzten Augenblicke seines Lebens im vollen Besitz seiner fünf Sinne, sowie auch seiner Zähne. Er war noch recht mobil, tanzte und sang im angeheiterten Zustande und stand seinem Geschäftsbetrieb als Bäcker bis an das Ende seiner Tage in Person vor.

Von einem noch viel älteren Manne berichtete im Jahre 1878 die Londoner medicinische Wochenschrift „The Lancet“: Bei einer Versammlung von Aerzten in Bogota erzählte Dr. Louis Hernandez von einem Besuche, welchen er einem mischblüthigen Landwirthe, Miquel Solis. abgestattet. Der Mann war nachweisbar 180 Jahr alt, denn seine von ihm selbst anerkannte Unterschrift befindet sich unter denen, welche zum Bau des 1712 gestifteten Franziskanerklosters bei San Sebastian beisteuerten. Dr. Hernandez fand den Alten rüstig und wohlauf bei der Arbeit im Garten; seine Haut glich dem Pergament, sein langes, schneeweißes Haar war turbanartig um den Kopf geknotet. Solis beantwortete zuvorkommend und klar alle an ihn gerichteten Fragen und erklärte, sein hohes Alter beruhe einzig und allein auf seiner mäßigen Lebensweise, da er niemals, weder im Essen noch im Trinken, des Guten zu viel gethan. „Ich esse nur einmal am Tage“, sagte er, „dann aber kräftige, herzhafte Speisen, die mich oft mehr als eine halbe Stunde kosten, ehe ich mich durchgegessen habe; aber sehen Sie, es ist nicht möglich, in einer halben Stunde mehr zu essen, als man in 24 Stunden verdauen kann. Aus Fleisch mache ich mir wenig, faste jedesmal am ersten und fünfzehnten des Monats und nehme dann so viel Wasser zu mir, wie ich verschlucken kann. Ich lasse die Speisen stets kalt werden, ehe ich sie genieße, und schreibe eben dieser Vorsicht meine Jahre zu.“

Im Jahre 1885 starb in dem Badeorte Elster im sächsischen Voigtlande „der alte Papa Hilf“, nachdem er das hohe Alter von 103 Jahren erreicht hatte. Schon als Knabe hatte er großes Talent für die Musik gezeigt. Er war auch als Componist thätig und hat die Badecapelle in Elster eingerichtet. Der alte Mann, eine in Elster sehr populaire Persönlichkeit, war selten krank, ließ sich Essen und Trinken wohl schmecken und rauchte fast bis zum letzten Athemzuge.

Besonders merkwürdig auch durch seine sonstige Berühmtheit ist der am 9. April 1889 in Paris in einem Alter von 102 Jahren sieben Monaten und neun Tagen verstorbene ausgezeichnete französische Chemiker Chevreul. Ueber die Lebensweise dieses berühmten Makrobioten berichteten damals die Zeitungen Folgendes: Er pflegt um fünf Uhr Morgens aufzuwachen, ißt gleich darauf eine warme Suppe, liest die Zeitung im Bette, empfängt einige Besuche, nimmt um 11 Uhr ein zweites, kräftiges Frühstück: Suppe, Fleisch, Milchkaffee mit Butterbrod zu sich, verdaut behaglich, steht um 1 Uhr auf, kleidet sich an und ist um 2 Uhr zur Ausfahrt bereit. Sein treuer Kutscher Joseph fährt ihn manchmal nach dem Park Monceau und, wenn das Wetter es erlaubt, bis nach dem Marsfelde spazieren, wo der alte Herr an dem „achten Weltwunder“, dem Eiffelthurme, seine Freude hat. Um 5 Uhr ist er wieder zu Hause, trinkt eine Tasse Milch, sucht sein Bett auf, dinirt um 7 Uhr mit gesundem Appetit, trinkt aber immer Wasser und verfällt dann in einen tiefen Schlaf. Wenn ihn des Morgens sein Gehilfe im Museum, Herr Arnaud, fragt, ob er eine gute Nacht gehabt habe, erwidert Herr Chevreul regelmäßig, er habe niemals schlecht geschlafen.

Weit älter als Chevreul wurde die älteste Frau von Wien, die am 20. Februar 1889 in einem Alter von 115 Jahren in Wien verstorbene Magdalena Ponza. Ihre Mutter hatte sie schon verloren, als sie kaum ein halbes Jahr zählte; da eine Stiefmutter in's Haus kam, verlebte sie ihre Jugend recht bitter. Sie heirathete einen Weber und bekam sieben Kinder. Als sie Wittwe wurde, brachte sie sich und ihre zahlreiche Familie durch Hausiren mit Obst und Gemüse kümmerlich durch, bis ihre jüngste Tochter sich verheirathete und die brave, alte Mutter zu sich nach Wien nahm. Als sie 109 Jahre alt war, consultirte sie zum ersten Male einen Arzt, aber nicht etwa der Schwäche oder der Leiden wegen, die das hohe Alter mit sich bringt, sondern weil sie verunglückt war. Sie war über die Treppe gestürzt und mußte zu Bett gebracht werden. In 14 Tagen war sie vollständig kurirt. Seither war sie wieder rüstig und gesund, sogar gesprächig und bei bestem Appetit. Noch in den letzten Tagen ihres Lebens zeigte sie entsprechende Rüstigkeit und Geistesfrische. In kaum 48 Stunden vollzog sich der Körperverfall, und der Eintritt des Todes erfolgte sanft und ohne Kampf.

Ein, wie es scheint noch lebender Makrobiot ist der alte Vater Dehse in Rehhorst bei Reinfeld in Holstein, welcher, wie die Zeitungen berichteten, am 15. Februar 1890 seinen 107. Geburtstag gefeiert hat. Anfangs betrieb er die Landwirthschaft, nachher lernte er die Kunst eines Heildieners und wurde dann dänischer Husar, als welcher er 1812 den Zug nach Rußland mitmachte. In diesem Feldzuge sowie später in der Schlacht bei Leipzig wurde er schwer verwundet, worauf er seinen Abschied nahm. Zur Heimath zurückgekehrt, verheirathete er sich und hatte mit seiner Frau 15 Kinder. Mit 103 Jahren reiste er nach Berlin, um den Kaiser zu sehen und zu sprechen; es wurde ihm auch eine Audienz bewilligt. Im Laufe der Jahre ist er zwar etwas schwerhörig und krumm geworden, erfreut sich aber trotzdem im Ganzen einer auffallenden körperlichen Frische und wandert noch alle 14 Tage, wenn das Wetter es gestattet, ganz allein nach dem anderthalb Stunden von seinem Wohnungsorte entfernten Städtchen Reinfeld. An seinem 106. Geburtstage veranstalteten einige Freunde ihm zu Ehren ein kleines Tanzvergnügen, wobei er die Polonaise eröffnete. Prof. Dr. Büchner hat auf seine briefliche Anfrage an den Amtsvorsteher in Rehorst ein amtliches Schreiben am 13. März 1891 erhalten mit der Mittheilung, daß Dohse noch am Leben sei.

Diese Beispiele von Ueberhundertjährigen könnten noch bedeutend vermehrt werden, aber wir wollen nur diese wohlverbürgten, ärztlich beglaubigten Fälle in Betracht ziehen. War nun die Lebensweise all dieser alten Leute eine gleichmäßige? — Nein! — Waren sie schon von Kindheit an in besonders guten Verhältnissen, so daß sie ihren Körper schonen und pflegen konnten? — Keineswegs, sondern die Meisten haben sich recht schwer durch's Leben ringen müssen! — Auch wird von keinem derselben gemeldet, daß er von besonders kräftiger Constitution war. — Wir erkennen also klar und deutlich, daß die Kunst der Lebensverlängerung nicht in besonderen, diesem Zweck dienenden Mitteln oder Veranstaltungen, oder gar in sog. Specificis zu suchen ist, sondern in Beobachtung der naturgemäßen Regeln, welche langjährige Erfahrung, sowie Wissenschaft und Vernunft, diese höchsten Güter des Menschengeistes, festgestellt haben. Auch giebt eine starke Constitution keineswegs besondere Aussicht auf lange Lebensdauer; denn es wäre ja auch traurig, wenn Jedem schon bei der Geburt die Zahl seiner Lebensjahre auf der Stirn geschrieben stände! Es kann vielmehr ein Mensch mit einer schwachen oder schwächlichen Constitution, die derselbe zu schonen versteht, länger leben als ein solcher mit einer sehr starken Constitution, der das Gegentheil thut. Ja, es kann eine kräftige Constitution schon an und für sich nachtheilig werden, wenn ihr Besitzer dadurch zum Leichtsinn verführt wird und glaubt, auf seine „gute Natur“ hin nach Belieben sündigen oder sich alles erlauben zu dürfen. Auch lehrt die Erfahrung, daß oft sogenannte „schwache Naturen“ eine weit größere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und sonstige Schädlichkeiten an den Tag legen als starke. Namentlich gilt dies für die Kinderwelt, bei welcher angeborene Schwächlichkeit durchaus nicht immer als ein schlechtes Zeichen für die Zukunft angesehen werden darf. Gesundheit und Körperkraft sind eben ein Capital, welches um so länger vorhält, je haushälterischer damit umgegangen wird, während Verschwendung sich nicht nur am Geldbeutel, sondern auch an der Lebensdauer rächt. Wer in allen Dingen das rechte Maß hält, kann Alles erreichen, was dem Menschen überhaupt möglich ist, ohne sein Leben muthwillig zu verkürzen.

Tageschronik.

— In der letzten Sitzung der Petersburger allgemeinen pädagogischen Section hielt E. M. Garschin einen Vortrag über Organisation eines **„Unterrichts-Cursus für allgemeine Bildung“**. Nach dem Plan des Redners müsse das System der mittleren Bildung eine Periode von 9 Jahren umfassen und zwar im 9 Lebensjahr beginnen, um im 18. abzuschließen. Indem der Redner diese 9 Jahre in 3 Curse eintheilt, schließt er in den Cursus der allgemeinen Bildung auch die Elementarschule ein; auf diese Weise setzt sich nach dem Plan des Herrn Garschin die Schule aus folgenden 3 Cursen zusammen; aus der Elementarschule für Kinder vom 9. bis zum 12. Jahre incl.; aus dem Progymnasium vom 13. bis zum 15. Jahr und aus dem Gymnasium vom 16. bis zum 18. Lebensjahre. Diese Schule müsse allen Ständen zugänglich sein. Um Ueberbürdung zu verhüten, schlägt Herr Garschin vor, nur eine lebende fremde Sprache und die lateinische als Basis der verbreitetsten europäischen Sprachen im Progymnasium zu lehren; die lateinische genüge, um den Schüler mit der antiken Welt bekannt zu machen. Anstatt der jetzt bestehenden Realschulen und classischen Gymnasien empfiehlt E. M. Garschin drei Typen dreijähriger Gymnasiasten: einer classischen Schule, einer Realschule und einer Professionalschule. Neu sind diese Gedanken keines regs.

— **Unfall**. In der Kirst'schen Spinnerei wurde gestern Nachmittag einem Arbeiter, der, was streng verboten ist, während des Betriebes den Staub vom Auflegeapparat entfernen wollte, eine Hand abgerissen. Der Unglückliche fand Aufnahme im Alexander-Hospital.

— Um zu verhindern, daß sich fremde Personen Abends nach Schluß der Hausthore in unlauterer Absicht in fremde Häuser schleichen, hat **der Herr Polizeimeister** die Hauswächter angewiesen, solche Leute auszufragen, zu wem sie wollen und sie dann persönlich zu der bezeichneten Person und wieder zurückzuführen. Hierbei bringen wir in Erinnerung, daß die Hauswächter bis 11 Uhr Abends vor den Thüren Wache zu halten haben.

— **Besitzwechsel.** Herr Julius Job hat sein an der Ecke der Widzewska- und Dzielnastraße belegenes Fabrikgrundstück, dessen wir vor einigen Tagen als zum Post- und Telegraphenamt passend erwähnten, für den Preis von 125,000 Rbl. an Herrn Dr. phil. Sachs verkauft.

— Da es zwischen den unzähligen **Kranzhändlern**, welche an der Mauer der Friedhöfe ihre Standplätze aufgeschlagen haben, der lieben Concurrenz wegen öfters zu Streitscenen gekommen ist, so hat der Herr Polizeimeister angeordnet, daß diese Leute auf die andere Seite der Straße verwiesen werden. Auch ist der betreffende Pristaw ersucht worden, an den Sonntagen, wo besonders viele Beerdigungen stattfinden, die Wache an den Friedhöfen zu verstärken, damit ruhestörende Scenen verhindert und die Schuldigen sofort zur Verantwortung gezogen werden können.

— **Aprilwetter.** Nach mehrtägigem Regenwetter erhob sich in der gestrigen Nacht ein starker Sturm, der bis zum Morgen anhielt, zu welcher Zeit sich leichter Frost mit kleinem Schneefall einstellte. — Daß sich der Monat Februar diesmal überall äußerst milde zeigt, geht unter Anderem auch aus Berichten ausländischer Blätter hervor. So melden beispielsweise die „Dresdener Nachrichten“, daß die Temperatur dort am Sonntag bis auf 14 Grad Wärme gestiegen ist. — Unsere Landwirthe befürchten aber, daß die kommenden Monate das nachholen werden, was der Februar versäumt hat.

— **Ein verirrtes Kind,** ein ungefähr drei Jahre altes Mädchen, das weder seinen noch seiner Eltern Namen anzugeben vermochte, wurde am Mittwoch Abend gegen 9 Uhr auf der verlängerten Benedyktenstraße angetroffen und fand bei einem Hauswächter vorläufig Aufnahme.

— Wie bekannt, werden neue **Päffe und andere Legitimationspapiere,** welche hierorts sich zeitweise aufhaltende Personen von ihren Heimathsbehörden erbeten haben, Behufs Aushändigung an die hiesige Polizeibehörde geschickt. Um nun den betreffenden Personen unnütze Laufereien zu ersparen, hat der Herr Polizeimeister angeordnet, daß einmal wöchentlich, und zwar an jedem Mittwoch, im „Лодз. Лист.“ ein Verzeichniß derjenigen Päffe und anderen Legitimationspapiere, welche von Auswärts eingegangen sind, veröffentlicht wird.

— Bei der am Mittwoch Abend im Thalia-Theater stattgehabten zweiten Aufführung des tollen Schwankes **„Der höchste Trumpf“** amüsirte sich das Publikum wieder derartig, daß es aus dem Lachen gar nicht herauskam. — Trotzdem aber sämmtliche Darsteller augenscheinlich ziemlich sicher waren, wurde der Souffleur stellenweise so laut, daß er die Stimmen der auf der Bühne Stehenden übertönte. Wir ersuchen deshalb die Regie, dem „Geiste der Unterwelt“ etwas mehr Mäßigung anzuempfehlen.

— Die erste **chirurgische Anwendung Röntgen'scher Strahlen** in Berlin hat in voriger Woche stattgefunden. Eine Frau hatte sich vor zwei Monaten eine Nähnadel in die rechte Hand (Kleinfingerballen) gestoßen. Dieselbe brach beim Stoß ab und war verschwunden. Ursprünglich waren die Beschwerden gering, dann aber stellten sich Schmerzen ein, die bis in den rechten Oberarm ausstrahlten, von großer Heftigkeit waren und dringend Hilfe erheischten. Zu fühlen war von der Nadel nicht die Spur. Herrn Spies von der Urania gelangen zwei Aufnahmen mittels Röntgen'scher Strahlen, welche beide das Nadelfragment zwischen dem dritten und vierten Zwischenhandknochen, ziemlich nahe der Handwurzel und zwar schräggelegen nachwiesen, also an einer Stelle, wo man die Nadel nicht vermuthen konnte. Auf diese Bestimmung hin wurde die Nadel nun von Herrn Dr. Fließ entfernt. Der Arzt fand sie millimetergenau an dem Orte, wo die photographische Abbildung sie nachgewiesen hatte. Die Schmerzen bei der Patientin sind vom Moment der Entfernung verschwunden. Die Operation, deren Erfolg sonst ein sehr zweifelhafter gewesen wäre, weil man ohne Ortsbestimmung auf ein blindes Suchen angewiesen ist — ein Eingriff, der für ader- und nervenreiche Theile keineswegs gleichgiltig ist — gelang leicht, schnell und mit minimaler Verletzung der Weichtheile. Auch die sonst unerläßliche Narcose konnte umgangen werden.

— **Falsche Sparsamkeit.** Von jeher habe ich mich darüber gewundert, wie so viele Frauen eine falsche, geradezu verkehrte Sparsamkeit ausüben in gewisser Beziehung. Da steht vor Allem die Milch obenan, mit welcher Viele so sehr sparen, als wäre es Wein. Ich kenne Frauen (im Besitz von kleinen Kindern), bei denen die Milch nur als Zugabe zum Kaffee, und auch hier sehr sparsam gebraucht wird, wo das jüngste Kind weder die Brust der Mutter, noch Kuhmilch, sondern eine Pappe von Mehl oder Gries oder Semmel mit Wasser und etwas Butter bekommt, wozu, wenns gut geht, ein Tröpfchen Milch zugegossen wird. Anstatt täglich einige Liter gute Milch zu kaufen, das kleine Kind mit seiner ihm gebührenden Portion Milch aufzuziehen, und auch den andern Kindern früh und abends noch eine Tasse Milch zu reichen, was ja doch mit einer Schnitte eine ebenso gute wie ausreichende Mahlzeit giebt, wird lieber für dasselbe Geld Wurst gekauft und die Kinder damit gefüttert. Wenn dann so ein armes Kind skrophulös wird und die englische Krankheit bekommt — (denn es ist Thatsache, daß in unserer Gegend schon Kinder von 3/4 Jahren mit Wurst gefüttert werden) — dann will so eine unvernünftige Mutter sich noch wundern und sagt:

„Aber ich weiß nicht, woran das liegt? Das Kind bekommt doch so ein gutes Essen!“

Woran zweitens sehr mit Unrecht gespart wird, ist das Wasser. Das kostet nun doch wirklich Nichts, und dennoch auch hier Sparsamkeit? Ich spreche auch hier wieder auf Grund langjähriger Beobachtung und kann behaupten, daß unter 10 Frauen kaum 4, in Bezug auf ihre Kinder das Wasser richtig anwenden. Gepanscht, gescheuert, gewaschen, — o ja, das wird allerdings bis zum Ueberdruß getrieben, und dem Mann dadurch oftmals das Heim ungemüthlich gemacht (man will doch auch in den Augen seiner Nachbarin als reinliche Frau gelten), aber dem kleinen Kinde ein tägliches Bad zu geben, dazu kann sich die „reinliche Frau“ nicht entschließen. Da heißt es entweder, das Kind hat Schnupfen, oder es schreit beim Baden, oder es wird der höchst einfache, aber durch Nichts begründete Ausspruch gethan: „Das Kind kann das Baden nicht vertragen.“ Daß ein Kind bei dem Baden schreit, kommt eben nur vor, wenn es selten gebadet wird, oder die betreffende Person, die das Kind badet, sich nicht richtig dazu stellt.

Die dritte Ersparniß, die auch durchaus nicht sein sollte, ist die an der Luft! Und die kostet doch auch nichts und ist so bequem, ohne alle Arbeit schon von den Fenstern aus zu haben! Warum manche Leute so wenig lüften, ist geradezu räthselhaft. Da wohnt oft eine zahlreiche Familie in kleiner enger Wohnung — beschränkt im Winter ihren Aufenthalt wohl gar bloß unter Tags auf das geheizte Wohnzimmer, woselbst möglicherweise auch noch gekocht wird und — Wäsche getrocknet — Verzeihung, ich spreche aber auch hier nach hundertfacher Beobachtung! — eine dumpfige, stickige Luft weht uns an, wenn wir ein solches Zimmer betreten, aber die Fenster zu öffnen, fällt den Leuten nicht ein, es könnte ja kalt herein kommen und müßte dann mehr gefeuert werden, und von hier aus kommen wir zur vierten, der

falschen Ersparniß der Feuerung.

Es soll etwa nicht gesagt sein, daß es gut wäre, wenn das Feuer im Ofen den ganzen Tag ununterbrochen brennt und zuletzt 20 und mehr Grad Hitze in der Stube herrschen, aber ein fleißiges Lüften mit gleichzeitiger, lebhafter Feuerung sollte täglich beobachtet werden. Dadurch trocknet die Wohnung aus, die Luft wird köstlich frisch, beinahe frühlingsartig im Zimmer, und das Erwärmen dieser erneuten Stubenluft geht dann wieder desto eher von statten, während verbrauchte, dumpfe, schlechte Luft nie richtig erwärmt werden kann. Das Endergebniß unserer heutigen Abhandlung ist also, daß Sparsamkeit am unrechten Platze keine Sparsamkeit ist, und daß namentlich Sparen an Milch, Wasser, Luft, und, unter Umständen, auch Feuerung auf die Dauer nicht ungestraft sich ausüben läßt.

— **Den ersten werthvollen Pfannkuchen,** beschwert mit einem Halbimperial, aus der Franke'schen Conditorei, hat der in der Przejazdstraße Nr. 64 wohnhafte Herr J. Gorelczuk erhalten, welcher uns gestern von dem erfreulichen Funde persönlich Mittheilung machte.

— Seit Langem hat im **Thalia-Theater** keine so große Aufregung geherrscht, wie augenblicklich bei den Vorbereitungen und Proben zur Première von „Tannhäuser“, die Sonntag stattfinden wird. Nicht allein Chor und Orchester und Sänger und Sängerinnen, auch das technische Personal, vornehmlich der Decorationsmaler und der Obergarderobier, sind vor lauter Geschäftigkeit schon gar nicht mehr zu sprechen, denn nicht mehr als Alles wird neu angefertigt.

Nun, jedenfalls will die Direction mit dieser so unendlich viel beanspruchenden, großen Oper den Beweis erbringen, daß ihre rastlose Bewegung nach „vorwärts“ durch keinerlei Schwierigkeiten sich aufhalten läßt, und daß trotz aller Anforderungen, so weitgehend sie auch sein mögen, das Vollbringen sich außer Frage gestellt sieht.

Möchte das Publikum einem derartigen seltenen Streben gegenüber nun aber auch dankbar sich erweisen, und die Direktion durch den entsprechenden Besuch so kräftig unterstützen, wie selbige es verdient.

— Heut ist der 350. Gedenktag von **Luthers letzter Predigt in Eisleben,** wo er seit dem 28. Januar 1546 weilte. Die Predigt hielt er Sonntag, den 14. Februar 1546 (nach Mathesius jedoch am 15. Februar) über einen Text aus Matth. 11, brach sie aber vorzeitig mit den Worten ab; „Das und

viel mehr wäre von diesem Evangelio weiter zu sagen, aber ich bin zu schwach, wir wollens hierbei bleiben lassen." Wenige Tage später, am 18. Februar 1546, starb er in seiner Geburtsstadt; sein Lebenslauf ist allen evangelischen Christen so bekannt, daß wir hier den Gedenktag nur zu erwähnen brauchen. —

— Die wiener Zeitungen stimmen zur Ehren des jungen und in Lodz bekannten **Geigenmeisters Bronislaw Hubermann** wahrhaft begeisterte Lobgesänge an. Vor Kurzem gab der jetzt an der Grenze des Jünglingsalter stehende Knabe sein erstes diesjähriges Concert mit Orchester im großen Musikvereinssaale und spielte u. A. die schwierigste aller für die Geige geschriebenen Compositionen: das Brahms'sche Violinkoncert. Und grade der Vortrag dieses Werkes rief einen förmlichen Enthusiasmus hervor und wird von allen Beurtheilern als vollendet gepriesen. Brahms selbst wohnte dem Concert bei und zeichnete in das Autographen-Album des jugendlichen Geigers den Anfangstact seines Concerts mit der Widmung ein: „Dem genialen Violinvirtuosen Bronislaw Hubermann zur Erinnerung an seinen vergnügten und dankbaren Zuhörer Johannes Brahms".

Neueste Nachrichten.

Gotha, 11. Februar. Die Leichenfeier für den verstorbenen Prinzen Egon von Ratibor findet Donnerstag, den 13. Februar, Nachmittags halb drei Uhr, in Gotha statt.

Wien, 11. Februar. Im böhmischen Landtag arbeiten die radicalen Jungtschechen offenkundig auf eine Auflösung hin. Bei der gestrigen Generaldebatte über den Landesvoranschlag ergeht sich der jungtschechische Abgeordnete Dr. Boxa in überaus heftigen Angriffen gegen den Adel, die deutschliberale Partei und den Statthalter; als er die Dynastie in die Debatte zu ziehen versucht und sich über den österreichischen Patriotismus abfällig äußern will, wird er durch stürmische Entrüstungsrufe aus dem ganzen Hause unterbrochen und vom Landmarschall Fürsten Lobkowitz nach wiederholter Ermahnung unter allgemeinem Beifall zur Ordnung gerufen. Namens des Großgrundbesitzes und der Deutschen weisen Graf Buquoy und Schlesinger solche bisher im böhmischen Landtage nicht gehörten Worte, wie sie der Abgeordnete Dr. Boxa gebrauchte, energisch zurück und betonen unter langanhaltendem Beifall den Patriotismus des böhmischen Volkes und seine Treue zum Herrscherhause. Beide Redner gedenken in Worten wärmster Anerkennung des scheidenden Statthalters Grafen Thun, der sein hohes und schwieriges Amt mit Pflichttreue und Selbstverleugnung zum Wohle des ganzen Landes verwaltet habe. (Lebhafter Beifall des Großgrundbesitzes und der Deutschen, Widerspruch der Jungtschechen.) Schlesinger kritisirt das Verhalten der böhmischen Partei, welche dem Landtage das Siegel einer Kampfesversammlung aufgedrückt habe, und schließt mit der Erklärung, die Deutschen in Böhmen seien stolz auf ihren Zusammenhang mit dem großen deutschen Volke, aber sie seien ebenso immer gute Oesterreicher gewesen und würden es auch immer bleiben. (Zustimmungsrufe bei den Deutschen und stürmischer Beifall.)

London, 11. Februar. Das Parlament wurde heute Nachmittag 2 Uhr mit einer Thronrede der Königin eröffnet, deren Inhalt, soweit sie die auswärtigen Beziehungen Englands betrifft, im Nachstehenden wiedergegeben ist:

„Zwischen meiner und der französischen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, dessen Zweck die Unabhängigkeit Siams ist. Die Kommission, welche die Grenze feststellen soll, die mein indisches Reich und Afghanistan von Rußland trennt, hat sich auf eine Demarkationslinie geeinigt, die von mir selbst und dem Kaiser von Rußland genehmigt worden ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat den Wunsch ausgesprochen, in der Beilegung der Schwierigkeiten, die seit vielen Jahren zwischen meiner Regierung und der Republik Venezuela betreffs der Grenzfeststellung von Britisch-Guinea herrschen, behilflich zu sein. Da der Wunsch vorliegt, die Angelegenheiten in durchaus friedlicher Weise zu ordnen, so werden die weiteren Unterhandlungen zweifelsohne zu einem befriedigenden Uebereinkommen führen. Der Sultan der Türkei hat die Reformprinzipien meiner Regierung für Armenien, welche die Zustimmung der Regierung des Kaisers von Rußland und des Präsidenten der französischen Republik erhalten haben, sanktionirt. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, denselben meine nachdrückliche Genehmigung zu verleihen. Ich bedauere tief, daß die fanatischen Erhebungen der türkischen Bevölkerung in einer Reihe von Greuelthaten in jenen Provinzen gipfelten, welche in der ganzen civilisirten Welt die tiefste Entrüstung hervorgerufen haben. Die Dokumente, welche Ihnen betreffs des plötzlichen Einschreitens der bewaffneten Macht der Charterd Company in die südafrikanische Republik vorgelegt werden, liefern den Beweis, daß seitens meiner Minister nichts unterblieben ist, um möglichst schnell den Zusammenstoß dieser Macht mit den Burentruppen zu vermeiden. Auch sind alle meine Unterthanen in Südafrika gewarnt worden, sich an diesem Wagnisse irgendwie zu betheiligen. Diese ganze Angelegenheit, deren Ursachen und Entstehung werden den Gegenstand der peinlichsten Untersuchung bilden. Der Präsident der Republik, welcher mit Mäßigung und Weisheit gehandelt, hat sich bereit erklärt, die Gefangenen meinem High Commissioner zu übergeben, und ich habe angeordnet, daß die Anführer prozessirt werden. Das Verhalten des Präsidenten und seiner Rathgeber giebt uns die verläßliche Ueberzeugung, daß er die Wichtigkeit anerkennt, den legitimen Beschwerden, die von fremdgeborenen Einwohnern des Transvaals erhoben werden, Abhilfe zu schaffen. Während ich mich darüber freue, daß der Zweck der Expedition gegen die Aschanti ohne Blutvergießen erlangt werden konnte, betraure ich aufs Tiefste den Verlust einiger werthvollen Leben, darunter des meines geliebten Schwiegersohns, des Prinzen von Battenberg, der seine Dienste freiwillig mir und seinem Adoptivvaterlande geweiht hatte. Meiner lieben Tochter und mir selbst waren die zahlreichen Beweise der Theilnahme aus Heimath und Ferne der beste Trost in dieser tiefen Bekümmerniß. Ich hoffe, daß die Errichtung einer wirksamen Kontrolle in jenem Lande den barbarischen Kämpfen zwischen den feindlichen Stämmen Einhalt thun und dem Lande die Segnungen des Friedens und Handels schaffen wird. Die außerordentlichen Zeitverhältnisse erfordern vermehrte Ausgaben für die Flottenvertheidigung des Reiches. Ich hoffe, daß dieser überaus wichtige Gegenstand Ihrer ernsten Aufmerksamkeit gewürdigt werde.

London, 11. Februar. Wie aus Prätoria gemeldet wird, hat Präsident Krüger den Gouverneur der Capcolonie Sir H. Robinson davon verständigt, daß er bereit sei, England zu besuchen, vorausgesetzt, daß die Angelegenheiten, über welche Verhandlungen mit der englischen Regierung stattfinden sollen, im Voraus definitiv festgesetzt werden. —

Sofia, 11. Februar. Der Ministerpräsident Stoilow ist aus Konstantinopel zurückgekehrt und auf dem Bahnhofe von sämmtlichen Ministern empfangen worden. Ein zahlreiches Publikum brachte Stoilow beim Eintreffen Ovationen dar.

Telegramme.

Prag, 12. Februar. In der Kapselfabrik von Ziskow, einem Vororte Prags, fand heute Nachmittag eine Explosion statt, wobei ein Arbeiter getödtet, ein anderer schwer verletzt wurde. Der Materialschaden ist unbedeutend.

London, 12. Februar. Die englische Thronrede hat die Beziehungen zu Deutschland vorsichtig und mit Schonung der deutschen Empfindlichkeit behandelt. Im Parlament scheint man diesem Beispiel folgen zu wollen, und man hat an allen diesen Stellen Grund genug, in dieser Weise die Differenzen beseitigen zu helfen. Aus dem nunmehr veröffentlichten deutschen Weißbuch über die südafrikanische Frage geht hervor, daß Deutschland seit mehr als einem Jahre England gegenüber es nicht an Warnungen hat fehlen lassen. Die Zuspitzung der Dinge im Transvaal, der Gewaltstreich von Rhodes und Jameson konnten danach der englischen Regierung ebensowenig überraschend gekommen sein, als die Stellungnahme des Deutschen Reiches, die bereits am 1. Februar 1895 im Voraus in bestimmten Umrissen angekündigt worden ist.

Rom, 12. Februar. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" vom Montag aus Entischo unternahm General Baratieri eine Recognoscirung bis in die Linie der äußersten Vorposten. Die Stellung des Feindes ist immer noch dieselbe in zwei Lager getheilte. Man bemerkt die zahlreichen Zelte des ersten Lagers auf einer weiten Fläche zwischen zwei Bergen. Ungefähr 4 Kilometer rückwärts sieht man das andere Lager, dasjenige Menelik's, durch Hügel gedeckt. Der Feind unternahm Streifzüge bis in die Nähe von Adua.

Perugia, 12. Februar. Das von dem Universitätsprofessor Salvioni erfundene Instrument, welches für das menschliche Auge die Roentgen'schen Strahlen vernehmbar macht, hat den Namen Kriptoskop erhalten. Man wird mit Hilfe desselben im Stande sein, in den Geweben des menschlichen Körpers befindliche Fremdkörper unmittelbar auch ohne Anwendung von Photographien deutlich wahrzunehmen.

Konstantinopel, 12. Februar. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge haben die Vermittelungsvorschläge in Zeitun zu einem günstigen Abschlusse geführt.

Cetinje, 12. Februar. Die auswärts verbreitete Meldung von der beabsichtigten Verlobung des Königs von Serbien mit einer montenegrinischen Prinzessin wird in maßgebenden Kreisen für unbegründet erklärt.

Madrid, 12. Februar. Ein Bataillon Infanterie ist heut nach Cadix abgegangen, um von da sich nach Cuba zu begeben. Dasselbe wurde mit jubelnden Zurufen empfangen.

Sofia, 12. Februar. Wie die „Agence Balcanique" meldet, hat die bulgarische Regierung aus Konstantinopel die officielle Mittheilung erhalten, daß der Sultan den Prinzen Ferdinand als regierenden Fürsten von Bulgarien anerkannt und den türkischen Botschaftern bei den Großmächten den Auftrag gegeben hat, die betreffenden Regierungen um ihre Zustimmung zu bitten.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Christoph aus Rothenburg. — Kugel aus Lüdenscheid. — Lopowicz und Russ aus Moskau. — Niessen und Heilpern aus Bielitz. — Perau aus Riga. — Brendgen aus Breslau.

Hotel Victoria. Herren: Böhne aus Zgierz. — Miecznikowski aus Warschau. — Setnicki aus Petrikau. Szpolanski aus Elisawetgrad.

Hotel Manteuffel. Herren: Sereszewski aus Kowno. — Girsch aus Riga. — Brückmann aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Alland, Spiewak, Silewicz und Oganian aus Warschau. — Mandelkern aus Lublin.

Coursbericht.

Berlin, den 13. Februar 1896.
100 Rubel = 217 Mk 50
Ultimo = 217 M. 25

Warschau, den 12. Februar 1896.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	4	—.—	—.—	46.17½, 20, 22½
London	1 Lstrl.	2	—.—	—.—	—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien	100 fl.	4⁵	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Warschau, den 13 Februar 1896

Berlin	46	20
London	9	40
Paris	37	50
Wien	78	30

Fahr-Plan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communikation befindlichen Bahnen.

Gültig vom 1. October n. St. 1895.

	Stunden und Minuten.					
Ankunft der Züge in Lodz	**3.11**	9.41	11.11	4.25	**8.31**	**11.11**
Abfahrt der Züge v. Koluschki	**2.08**	8.38	10.23	3.22	**7.28**	**10.23**
„ Tomaschow	—	7.06	—	—	5.47	—
„ Bzin	—	**12.43**	—	—	3.02	—
„ Iwangorod	—	6.32	—	—	4.10	—
„ Skierniewice	**1.08**	7.08	8.55	2.02	**5.20**	**8.55**
„ Alexandrowo	—	**2.4[illegible]**	—	8.25	—	2.25
„ Bromb.) via Alex.	—	**12.32**	—	5.50	—	9.46
„ Berlin) via Alex.	—	**7.29**	—	**11.53**	—	**11.17**
„ Ruda Gusows.	—	6.26	8.13	—	4.38	**8.13**
„ Warschau	**11.50**	**5.20**	7.00	12.25	3 25	**7.00**
„ Moskau	**12.33**	—	—	**10.23**	**8.23**	—
„ Petersburg	12.43	—	—	11.23	—	—
„ Petrokow	—	6.50	—	1.37	5.43	**7.35**
„ Czenstochau	—	**12.38**	—	11.23	3.23	—
„ Zawiercie	—	**10.55**	—	10.17	2.13	—
„ Dombrowa	—	**8.55**	—	8.58	1.—	—
„ Sosnowice	—	**8.15**	—	8.30	12.40	—
„ Granica	—	**9.00**	—	8.05	1.—	—
„ Wien	—	—	—	**9.59**	**7.44**	—
Abfahrt der Züge aus Lodz	**12.40**	6.50	7.10	1.15	5.10	7.45
Ankunft der Züge in Koluschki	**1.43**	7.38	8.13	2.27	**6.22**	**8.33**
„ Tomaschow	—	—	10.17	4.59	—	**9 54**
„ Bzin	—	—	2.02	**9.45**	—	—
„ Iwangorod	—	—	5.08	**3.08**	—	—
„ Skierniewice	**4.50**	9.—	—	3.36	**7.49**	**9.51**
„ Alexandrowo	—	3.10	—	**9.30**	—	—
„ Bromb.) via Alex.	—	**7.18**	—	**12.19**	—	—
„ Berlin) via Alex.	—	**5 59**	—	6.24	—	—
„ Ruda Gusows.	—	9.42	—	—	**8.29**	**10.41**
„ Warschau	6.10	10.55	—	5.10	9.35	**12.00**
„ Moskau	**6.13**	—	—	—	6.53	—
„ Petersburg	**6.00**	—	—	**7.30**	12.40	—
„ Petrokow	**2.41**	—	9.24	4.12	**7.39**	**11.15**
„ Czenstochau	**4.27**	—	11.50	**6.32**	**10.08**	—
„ Zawiercie	**5.25**	—	1.09	**7.49**	**11.35**	—
„ Dombrowa	6.06	—	2.17	**8.55**	**12.39**	—
„ Sosnowice	6.25	—	2.40	**9 20**	**1.00**	—
„ Granica	6.20	—	2.10	**8.50**	**12.35**	—
„ Wien	4.07 Courierzug	—	**5.29**	7.04	4.07 Passagierzug	—

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Okowit-Preise.

Warschau, 12 Februar 1896.

		Brutto	Netto
accise 10 Kop. vom Grad			Nach Abschlag vom 2%
Engros	100°	11.03	10 81
„	78°	8.60	8.43
Im Ausschank	100°	11 18	10 96
„	78°	8 72	8.55

Getreidepreise.

Warschau, den 12. Februar 1896
(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken.

Weizen.		
Fein	von 82	bis 84
Mittel	„ 76	„ 81
Ordinär	„ 70	„ 74
Roggen.		
Fein	„ 61	„ 62
Mittel	„ 59	„ 60
Ordinär	„ 55	„ 58
Hafer.		
Fein	„ 69	„ 72
Mittel	„ 64	„ 68
Ordinär	„ 61	„ 63
Gerste.		
Fein	„ 67	„ 78
Mittel	„ 55	„ 63

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 14. Februar 1896:

Volksthümliche populäre Vorstellung

bei populären und halben Preisen der Plätze. (Kleine Preise).
In reicher, neuer und glänzender Ausstattung an Decorationen, Costümen und Requisiten.
Auf vielseitiges Begehren!
Zum 10. aber bestimmt letzten Male:

Die Afrikanerin.

Große Oper in 5 Akten von E. Scribe. Musik von Giacomo Meyerbeer.
Hauptparthien: Marie Hartmann-Stalupetzky, Franz Bartowsky, Robert Milerz, Albin Güntter, Carl Starko, Paul Hinz, Franz Schuler &c.

Morgen, Sonnabend, den 15. Februar 1896:

Wiederum volksthümliche, populäre Vorstellung

zu populären und halben Preisen der Plätze (Kleine Preise).
Zum 6. und letzten Male:

Fatinitza.

Große komische Operette in 3 Akten von Franz von Suppée.
Im 2. Akt das scherzhafte Schattenspiel
Hauptparthien: Alice Deplaque, Olga Fuchs, Dora Frank, Antonie Stifter, Clara Uhlmann, Marie Mäder, Felix Steinemann, Hermann Mitzer-Burg, Carl Starko, Adolf Nehfeld, Eugen Dumont, Felix Löw &c.

Vorläufige Anzeige.

Uebermorgen, Sonntag, den 16. Februar 1896 erste Aufführung von

Tannhäuser,

der Sängerkrieg auf der Wartburg,

Große Oper in 3 Akten von Richard Wagner.
Decorationen neu! Costüme neu! Sämmtliche Requisiten neu!
1. Akt: „Das Innere des Hörselberges bei Eisenach", } gemalt von
2. Akt: „Im Saale der Wartburg (Sängerkampf)", } W. Muresch.
3. Akt: „Vor der Wartburg mit Ansicht derselben", }
☛ Der Billetverkauf zu dieser Vorstellung beginnt heute.

In Vorbereitung:
Verkaufte Braut, Wie die Alten sungen, Julius Cäsar, Vasantasena, König Richard III, Lohengrin.

Die Direction.

Ermäßigtes Entree.

Meisterhaus, Petrikauerstr. Nr. 100.

Nur noch einige Tage! **Wild-Afrika!** Nur noch einige Tage!

Eine Karawane Eingeborener der Pfefferküste (West-Afrika.) — 1. Platz 20 Kop., 2. Platz 10 Kop., Kinder unter 12 Jahren zahlen: 1. Platz 10 Kop., 2. Platz 5 Kop.

Nur noch einige Tage.

Kommen Sie alle und sehen Sie sich für das billige Entree das große seltene Schauspiel an. Alle volle Stunden von Mittag 1 Uhr bis Abends 10 Uhr Vorführung und Production der Afrika-Karawane. — Nur noch einige Tage!



Verein Lodzer Cyclisten.

Unter höflichster Bezugnahme auf die für das am Freitag, den 14. dieses Mts., im Concerthause stattfindende

CARNEVALS-FEST

versandten Einladungen, erlauben wir uns noch die Mittheilung, daß der Beginn des Festes auf 8½ Uhr Abends anberaumt worden ist. Das Souper wird in den Parterre-Localitäten des Concerthauses, welche für diesen Abend nur für unsere Gäste geöffnet sein werden, zum Preise von Rs. 2— per Couvert servirt. Entree für die eingeladenen Herren Nichtmitglieder Rs. 5.—

Das Comitee.

„Unterm neuen Stern,"
(vormals Fischer's Saal), vis-à-vis Anstadt's Brauerei.
Heute, Freitag, den 14. Februar 1896:

☛ **Grosse Maskerade.** ☚

Sonntag, den 16. Februar:

☛ **Tanzkränzchen.** ☚

H. Prawitz.

Meinen verehrten Kunden diene hiermit zur Nachricht, daß ich dem in meinem Baugeschäft angestellt gewesenen Buchhalter, Herrn **W. Dąbrowski**, vom heutigen Tage an das Recht entzogen habe, für mich Abrechnungen und Incasso's zu besorgen. Zu weiteren Abrechnungen und Incasso's bevollmächtige ich meinen Sohn, Herrn **August Zilke**.

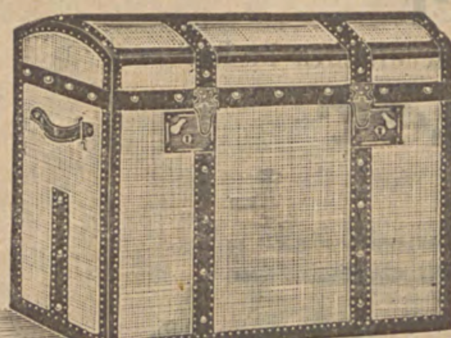
Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, empfehle ich mich dem ferneren Wohlwollen meiner geehrten Herren Kunden.

Hochachtend **Julius Zilke.**

In der neuen Synagoge.

Sonnabend, den 15. a. c., 10 Uhr Vormittags:

Predigt.



CH. R. WEINBERGER,

Lodz, Ziegelstraße Nr. 26.

Große Auswahl von Koffern, Valisen, Plaid-Taschen, gewöhnlichen Reisesäcken und Necessaires.

Specielle Muster-Koffer für Reisende.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt und zu den billigsten Preisen ausgeführt. Aufträge können auch brieflich gemacht werden.



ERNST HOTOP

BRÜNN, Olmützergasse 9. BERLIN W., Kurfürstenstr. 122. BUDAPEST, äussere Waitznerstr. 70.

Vollständige Pläne für Neuanlagen von

Ziegeleien

Thonwaaren- und Chamotte-Fabriken, Cement-Fabriken, Kalk-Brennereien, Mörtelwerken etc.

Ringöfen und Brennöfen aller Systeme **Ziegel-Maschinen** eigener Construction.

Rohmaterial wird in meinem Ziegeleibetriebe in Zittau praktisch ausprobirt.
Prospecte gratis und franco.

Cautionsfähige Colporteure

finden dauernde und lohnende Beschäftigung in

L. Zoner's Buchhandlung.

Fachleute haben den Vorzug.

Ein erfahrener und tüchtiger

ЗАВѢДЫВАЮЩIЙ

der auf eine langjährige Praxis zurückblicken kann und mit sämmtlichen Comptoirarbeiten vollständig vertraut ist, sucht umständehalber per sofort oder Mai Stellung.
Prima Referenzen und Zeugnisse zur Verfügung.
Gefl. Offerten beliebe man unter J. W in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

HERM. PICKERT

(Inhaber EMIL BECKER).

Tuch- und Herren-Garderoben-Geschäft,

Breslau, Schweidnitzerstraße 43, 1. Etage, **Breslau**,
empfiehlt sich dem **durchreisenden Herren-Publikum** zur Anfertigung **eleganter Herrengarderobe** in kürzester Zeit bei coulanter Bedienung und civilen Preisen.

---

8 tägige

Porträt-Ausstellung

in der Conditorei von **J. Janowski.**

Das Künstler-Atelier „Alf" verfertigt **Porträts in Lebensgröße**, von Photographien zum Preise

Porträts in Tusche	Rs.	6.
„ „ Kreide	„	10.
„ „ Oelfarbe	„	25.

Aehnlichkeit unübertroffen.

Ein erfahrener Lehrer, Akademiker.

ertheilt gründlichen Unterricht in der russischen, französischen und deutschen Sprache nach einer leicht faßlichen Methode.

Offerten **sub. E. B. 100** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein

Kunstgärtner

langjährige Erfahrung, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse, per 1. April oder später passende Stellung. Gefl. Anträge sub Kunstgärtner sind an den Portier des Grand-Hotel abzugeben.

Eine erfahrene Lehrerin

aus Odessa bereitet vor für sämmtliche Classen des Gymnasiums sowie für die Lehrerinnen-Examen. Spezieller Unterricht in der Geschichte und Litteratur.

Adresse: Dlugastr. Nr. 45, Wohnung Nr. 12, Frl. G. K.

Kön'gl.

Webeschule

zu Falkenburg in Pommern

verbunden mit Abtheilung für Chemie, Färberei und Appretur, ertheilt praktischen und theoretischen Unterricht in der Weberei, besonders in der Tuch- und Buckskinfabrikation, sowie in Chemie, Färberei und Appretur. **Beginn des Sommersemesters am 13. April.**

Prospekte und nähere Auskunft kostenfrei durch den Director

Dr. E. Fischer.

Ein perfecter

Buchhalter

wird zum sofortigen Antritt zu engagiren gesucht.

Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche sub **J. S.** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Für ein hiesiges größeres Garngeschäft wird zum baldigen Antritt ein

junger Commis

(Christ), der der russischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig ist, sowie ein **Lehrling** mit guten Schulkenntnissen gesucht.

Offerten unter **E. E.** an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Fil. d. Berl. Panorama

Promenadenstr. 1 Haus Pinkus.

14. Reise

2 Reise durch Tirol

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Freitag, den 14. Februar a. c. um 7½ Uhr Abends.
im neuen Requisitenhause des 3. Zuges

Signal-Uebung

sämmtlicher Signalisten der ersten 4 Züge.
Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht das

Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Kollergang

neu oder gebraucht, aber in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Offerten unter „F. F." in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Ein arbeitsamer

Gärtner,

der gute Zeugnisse besitzt, kann sich melden bei **A. Skrudzinski.**

Ein großes

Zimmer

mit separatem Eingang, ist bei einer Familie zu vermiethen. Nawrotstraße Nr. 44, Wohnung 6.

Für ein Lodzer Fabrik-Lager in Warschau zum baldigen Antritt ein

junger Mann

für Buchführung und Correspondenz in russischer und deutscher Sprache gesucht.
Offerten unter **Z.** an die Expedition dieses Blattes.

Wohnungen zu vermiethen.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern und Küche, mit Corridor und zwei Eingängen ist mit allen dazu gehörigen Räumlichkeiten per 1. Januar zu vermiethen.
Kamienna-Straße Nr. 7. Näheres zu erfragen bei dem Wirth, Dzielnastr. 34.

Petrikanerstraße Nr. 22.

Eine Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, geeignet für ein Geschäftslokal oder Privatwohnung vom 1. Januar zu vermiethen. Näheres Petrikauerstraße Nr. 22, Wohnung 12, von 9—12 Uhr Mittags.

St. Annastraße Nr. 11.

Zwei Wohnungen in der Bel-Etage, bestehend aus zwei Zimmer und Küche nebst den dazu gehörigen Räumlichkeiten, oder auch im Ganzen per 1. April 1896 zu vermiethen.

Wohnungen,

bestehend aus 1, 2 und 3 Zimmer mit Küche sind vom 1. April a. c. zu vermiethen im Hause Poludniowa Straße Nr. 35 (Grüner Ring). Näheres beim Hauseigenthümer.

Eine Stallung u. Wagenremise

in der Kamienna-Straße Nr. 11 ist sofort **zu vermiethen.**

Ein Parterre-Haus,

worin sich ein Laden befindet, ist im Ganzen oder auch theilweise vom 1. Juli ab Nawrot-Straße Nro. 4 abzugeben.
Näheres bei **T. Steigert**, Petrikauer-Straße Nro. 521.

Lipowastraße Nr. 11/47

(zwischen der Grüner- und Ziegelstraße) bei **W. Kossel**, Zimmer mit Küche sowie auch einzelne Zimmer per sofort oder per 1. April zu vermiethen.

Petrikauerstr. 727/165

eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern und Küche, geeignet als Geschäftslokal, eventuell mit Laden, per 1. April oder 1. Juli. Daselbst ist auch ein großer Platz 100×100 Ellen nebst zwei kleinen Wohnhäuschen zu verpachten. Näheres beim Eigenthümer, Wohnung Nro. 1.

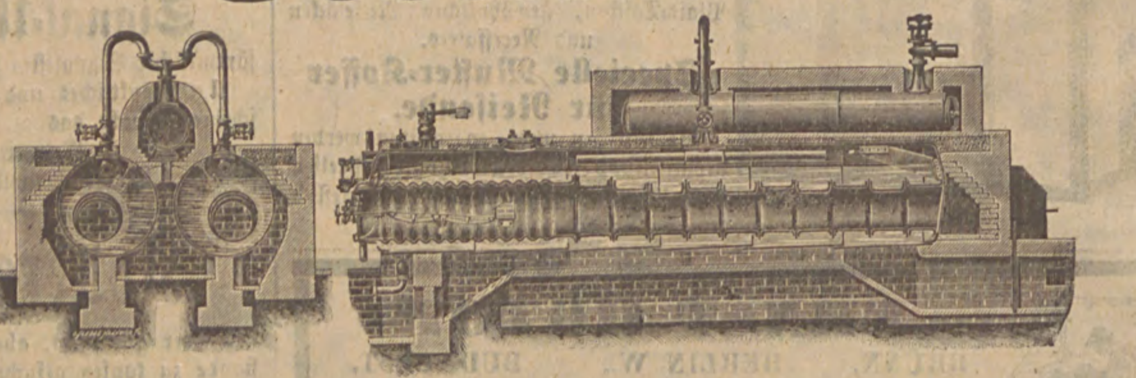
H. PAUCKSCH,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.

Hochdruck-Patent-Cornwall-Dampfkessel

für 8 bis 14 Atmosphären Betriebsspannung mit Patent-Feuerrohren D. R.-P. und

Ueberhitzer



circa **600 Ausführungen.**

Vorzüge:

GRÖSSTE SICHERHEIT DER FEUERROHRE GEGEN EINDRÜCKEN.

Geringe Blechstärken

(nicht über 20 Millimeter bei 15 Atmosph.)

Geringer Raumbedarf

in Folge sehr grosser Leistung.

Sehr trockner überhitzter Dampf

Normale Leistung:

25 bis 30 Kilo Dampf pro 1 Quadratmeter Feuerfläche und Stunde bei **gleichzeitiger Ausnutzung** des Brennmaterials von **70 bis 75 Prozent.**

☛ Nur auf Verlangen werden die vorderen Feuerrohrschüsse als Wellrohre hergestellt. ☚

Vertreter für Lodz: Herr KARL LASKA, Lodz,

„ Tomaschow Herr BRUNO OTSERMANN, Lodz.

Die Buchhandlung

von

L. ZONER,

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 90, Haus Th. Steigert

empfing und empfiehlt nachstehend verzeichnete

☛ Belletristische Neuigkeiten ☚

Reichenbach, M. „Der Freier der Wittwe“, Erzählung.
Eckstein, E. „Die Spanierin“, eine Carnevals-Geschichte
von Dincklage, F. „Falsch gepeilt“, Roman.
Litner, M. „Sterne und Stille“, „
Römer, A. „Licht und Finsterniß“, „
von Spättgen, D. „Der Schein“, „
Bleibtreu, K. „Erbrecht“, „
Isolani, E. „Vor und hinter dem Vorhang, allerlei Betrachtungen.“
Kretzer, M. „Die gute Tochter“, Roman.
Adlersfeld-Ballestrem. „Comtesse Käthe“, Humoreske
Vacano, E. M. „Die Seufzerbrücke“, Novelle.
Bernhard, M. „Unweiblich“, Roman.
„ „Verkauft und verloren“ Roman.
Franzos, C. E. „Tragische Novellen.“
Vacano, E. M. „Das Herz der Gräfin“, Novelle
Stößel, A. „Die Freunde“, Roman.
von Hanstein, A. „Die Actien des Glücks“, Roman.

Jugendschriften:

Auerbach's deutscher Kinderkalender pro 1896. Collection Verne, 66 Bände (einzeln verkäuflich). Mütterchens Hilfstruppe, eine hübsche Geschichte und Anleitung, wie Knaben und Mädchen zu Hause helfen können. Wildermuth, Ottilie, „Vom Berg und Thal“ Bechstein, L., „Märchenbuch“, neuste Ausgabe. Freitag, „Der Dilettant auf allen Gebieten. Steinau, „Leitfaden für junge Mädchen.“

Die Desinfections-Gesellschaft „Otwock“

macht hiermit bekannt, daß sie die alleinige Leitung ihres Lodzer Unternehmens

Herrn Max Łaski

übertragen hat.

Wir empfehlen:

1) Die **Desinfection** und **Abfuhr** der Senkgruben vermittelst unseres patentirten Torfmulles (Patent 5987),

2) **Zimmerclosette** neuester Construction (Selbststreuer),

3) **Spodiumpulver** und **zu allerlei Bauten** verwendbares Torfmull, als ein gegen Feuchtigkeit vorzügliches **Isolirmittel.**

4) Die mit Selbststreuern neueingerichteten (Patent 5987) **übertragbaren Aborte,** wie solche bereits in mehreren hiesigen Fabriken zur größten Zufriedenheit derselben functioniren.

Wir sichern zuletzt unseren geehrten Kunden die prompteste Bedienung zu, für deren Ueberwachung specielle Controlleure angestellt worden sind.

Comptoir: Widzewskastr. Nr. 64, im Hofe rechts.

Telephon-Anschluß unter „Otwock“.

Grab-Denkmäler

in Granit, Labrador, Marmor, Sand- und Kunststein, Treppenstufen, Balkonplatten, **sowie alle Arten Bauarbeit, Stuckatur- und Putzarbeiten,** Zimmerdecoration, Rosetten, Gesimse, Friese ic., alle Arten Modelle für Kunst- und Kunstgewerbe empfiehlt in bester Ausführung zu soliden Preisen

das Stuckateur- und Steinmetz-Geschäft

von

Hartmann & Schimmelpfennig,

Kirchhof-Chaussée. (100—79

Pariser Puppen

EIGENE PORCELLANMALEREI

T. Z. OSIŃSKI

Marszałkowskastraße Nr. 142, in Warschau,

empfiehlt in großer Auswahl:

Venetianisches Glas. — Majolika-Tabletts.

Tisch-Service aus schönem Porcellan in der eigenen Anstalt nach den neuesten französischen Modellen gemalt, für 12 Personen, 116 Stück von 45 bis 150 Rbl.

Tisch-Service, französische und englische aus Fayance, für 12 Personen, von 23 bis 80 Rbl.

Waschtisch-Garnituren, französische u. englische, von 3—30 Rs., farbige bis 30 Rs.

Thee- und Kaffee-Service für 12 Personen, mit farbiger Verzierung, von 6 bis 35 Rbl.

Blumentöpfe, buntfarbige, das Paar von 2 bis 50 Rbl.,

☛ sowie viele Neuheiten aus Porcellan, Majolika und Glas. ☚

Französische u. belgische Crystallglas-Waaren.

Warnung.

Meinen geehrten Kunden diene hiermit zur Nachricht, daß der in meiner Lithographie- und Buchdruckerei-Anstalt angestellt gewesene Incassent

Salomon Kaufmann

aus meinem Geschäft ausgetreten ist, ersuche deshalb höfl., ihm (dem Incassenten) **keine Bestellungen anvertrauen und Gelder** für gelieferte Drucksachen **nicht ausfolgen zu wollen.**

L. Krukowski.

ADRESSEN-TAFEL.

Kinderarzt.

Orthopädie und Kuhpockenimpfung.

Dr. Łaski

wohnt jetzt

Nowomiejska Nr. 4, Haus vormals Raimann, vis-à-vis der Droguenhandlung d. H. Lipinski.

Dr. med. A. Tochtermann,

gew. 1. **Assistenzarzt des Herrn Prof. Unverricht,** hat sich nach 3-jähriger Assistentenzeit im Auslande — vorher Assistenzarzt in Jurjew (Dorpat) — in Lodz niedergelassen. **Petrikauer-Straße Nr. 73,** gegenüber Meyer's Passage. Sprechstunden: 9—11 Vormittags und 4—6 Nachmittags.

Innere und Nervenkrankheiten.

Machen Sie einen Versuch mit Caffee „Sanitas“.

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1893 unter Nr 1193.

Ueberall zu haben.

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 66, 1. Etage, im Hause Herschkowicz, neben dem Herrn Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hülfe an Lachgas ausgeführt.

Möbel- und Billardfabrik,

sowie Lager von

A. KLOSE,

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 121 neu, Haus Paul Ramisch.

Besteht seit dem Jahre 1789.

Uhren-Lager von

L. M. Lilpop

in Warschau, Senatorska 496, Ecke Miodowa, empfiehlt

Taschen-, Wand- u. Tisch-Uhren

aus den ersten Fabriken.

Aeußerst billige Preise. — Reparaturen werden angenommen.

Zahnarzt H. Pruss,

Petrikauer-Straße Nr. 166 vis-à-vis der Apotheke des Herrn Kraft, unweit des Paradieses. Alle Operationen werden schmerzlos ausgeführt. Plombiren schadhafter Zähne mit Gold, Silber und Kupfer amalgam. Specialität: Künstliche Zähne in Gold, Platine und Kautschuk mit Garantie für gewissenhafte Ausführung.

Für Arbeiter das Honorar ermäßigt.

MASSAŻYSTA

W. Kossobudzki,

tamże gabinet specjalnego wcierania maści rtęciowej,

Zawadzka Nr. 4.

OD KASZLU!

karmelki szlazowe, słodowo-miodowe i anyżowo-ziołowe po 40 kop. funt,

poleca

Cukiernia J. Szmagier,

Piotrkowska 28.

Dr. med. S. GOLZ,

gewesener Volontär-Assistent an der kgl. Klinik des Herrn Prof. A. Neisser in Breslau und früherer poliklinischer Assistent des Herrn Prof. E. Finger in Wien, hat sich nach zweijähriger specialistischer Ausbildung im Auslande, in Lodz niedergelassen als Specialarzt **für Haut- und Geschlechts-Krankheiten.**

Konstantynowska-Str. Nr. 7, II.

Sprechstunden bis 11 Uhr Mittags u. von 6—8 Uhr Ab., von 5—6 nur für Damen.

Hugo Suwald,

Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin,

72, Wschodnia-Straße 72, „Alte Post“,

vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. J. Weidemeyer.

A. Timofiejew,

Aeltester Feldscheer

Południowa Nr. 6.

Wo werden schadhafte Zähne plombirt, künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte bei mäßigen Preisen angefertigt und schlechtsitzende Gebisse umgearbeitet?

Bei Zahnarzt M. Kaplan,

unter Mitwirkung eines langjährigen Assistenten Herrn **L. Böcke.** Południowastraße Nr. 5 2. Etage Front. Zähne werden schmerzlos unter Anwendung von localen Anästheticum gezogen.

Für Unbemittelte von 8—9 Uhr Morgens unentgeltlich.

Dr. Littwin,

Specialarzt

für Haut- und Geschlechtskrankheiten

wohnt jetzt

Petrikauer-Straße Nr. 9

Empfangsstunden von 9—11 Vorm. und 6—8 Nachmittags.

Alfred Richter,

Tapezierer und Decorateur,

Petrikauerstr. Nr. 163, Haus Masicki,

empfiehlt sich zur Ausführung sämmtliche in dieses Fach schlagenden Arbeiten.

W. Kossel,

Fabrik von Herren-, Damen- und Kinderwäsche.

Petrikauer-Straße 38, Haus Tennebaum.

Modes M-me Gustave

empfiehlt Hüte, Rüchen, Jabotts, Parfümerie in- und ausländische

Pariser Modelle u. Hüte

von G. Marczewska in Warschau.

Julius Vogel,

Petrikauer-Straße Nr. 92.

Fabrik für Webereibedarf

Webeblätter, Webegeschirre, Musterzeuge, Stahlgeschirre, Rumorgeschirre, Jaquardeisen u. s. w

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 37. Freitag, den 2. (14.) Februar 1896.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Um Geld und Gut.

Roman von O. Elster.

(10. Fortsetzung.)

„So laß es genug sein. Laß uns gehen.“

„Daß ich ein Thor wäre! Du kennst ja das Sprichwort; Unglück in der Liebe, Glück im Spiel. Nun, Unglück in der Liebe habe ich gehabt; so lächelt mir wohl das Glück der Karten.“

„Faites votre jeu, messieurs! ertönte die rauhe Stimme des Herrn v. Hackl vom Spieltisch.

„Da gehts wieder los!“ rief Traugott und eilte an die Bank, um mehrere Karten zu besetzen.

Bald war das Spiel wieder flott im Gange. Aber seltsam: hatten bislang die Spieler im Ganzen glücklich pointirt, so schien das Spiel jetzt sich in vollem Maße dem Bankhalter zugewandt zu haben.

Die meisten Karten, die hoch besetzt waren, schlugen zu seinen Gunsten. Eine ärgerliche Stimmung bemächtigte sich der Spieler; sie setzten immer hitziger und immer höhere Summen. Besonders Herr v. Western verlor große Summen, wußte nicht genug das launische Glück zu schmähen und feuerte die übrigen Spieler an, doch Alles dran zu setzen, um die Bank zu sprengen. Dabei schänkte er eifrig den Herren ein, deren Wangen glühten und deren Augen leidenschaftlich leuchteten. Mehrere Male schon war Herr v. Western „blank“, wie er erklärte. Dann wandte er sich an den Commerzienrath Bellmann mit der Bitte, ihm Geld zu leihen, und Bellmann kam dieser Bitte auf das Bereitwilligste nach. Mehrere Officiere folgten dem Beispiel Westerns, und Herr Bellmann half auch ihnen mit dem liebenswürdigsten Lächeln aus. Kallbrink spielte nicht. Er stand abseits und beobachtete das Spiel, obgleich ihn Western und der Commerzienrath mehrere Male aufforderten, sich doch an dem Spiel zu betheiligen. Er wies sie ziemlich kühl ab und bemerkte dann jedes Mal, wie Western und Bellmann bezeichnende Blicke wechselten, als wollten sie sich gegenseitig warnen. Auch zwischen dem Bankhalter und Bellmann schien ein stummes Einvernehmen zu herrschen. Kallbrink beobachtete mehrere Male, daß vor einem großen Coup die beiden Herren sich schweigend mit den Augen zuwinkten, und jedesmal schlug dann die Karte zu Gunsten des Bankhalters.

Für Kallbrink bestand kein Zweifel mehr, daß man es mit einer abgefeimten Spielergesellschaft zu thun hatte. Er spielte schon mehrere Abende mit Bellmann und dessen Freunden; in der Aufregung des Spiels hatte er jedoch nichts Auffallendes bemerkt, und erst der heutige Abend belehrte ihn, in welch' große Gefahr er und die Kameraden schwebten. Aber die Mitspielenden waren meistens reich und unabhängig; ihnen schadete ein Verlust von einigen Tausend Mark nicht. Nur Traugott mußte den Händen der Spielergesellschaft entrissen werden; er durfte ihr nicht zum Opfer fallen.

Aber auf welche Weise den Freund vom Spieltisch fortbringen? Sollte Kallbrink den Bankhalter des unredlichen Spiels anklagen? Er hatte eigentliche Unregelmäßigkeiten nicht entdecken können; die gelegentlichen Blicke des Einverständnisses, die Bellmann, Western und Hackl wechselten, waren keine Beweise, daß sie falsch spielten. Auf Vermuthungen hin konnte er doch keinen Skandal hervorrufen! Er beschloß, nochmals zu versuchen, Traugott zum Fortgehen zu bewegen.

Doch dieser wies ihn ziemlich schroff zurück. „Ich verstehe Dich nicht, Kallbrink,“ entgegnete er gereizt. Erst führst Du mich in diese Gesellschaft ein, spottest über meine früheren Bedenken gegen das Spiel, und jetzt willst Du den Moralprediger machen?“

„Ich predige keine Moral. Aber ich sollte denken, daß Du genug verloren hast. Ich sah Dich schon mehrere Male mit Bellmann sprechen; er hat Dir Geld geliehen.“

„Gewiß, in der liebenswürdigsten Weise.“

„Kannst Du das Geld zurückzahlen?“

„Ich werde es wieder zurückgewinnen. Laß mich — es beginnt eine neue Taille.“

Kallbrink sah das Nutzlose seiner Bemühungen ein. Er ärgerte sich über sich selbst, über Traugott, über den Spott seiner Kameraden, daß er plötzlich „moralisch“ geworden sei; Herr v. Western reichte ihm ein Glas Champagner und stieß mit ihm an. Rasch goß er das feurige Getränk hinunter und zog einen Stuhl an den Spieltisch, mehrere Banknoten vor sich hinlegend. „Zum Teufel!“ murmelte er, „ich habe meine Pflicht gethan. Jetzt das Vergnügen!“

„Sie spielen wieder mit, Herr v. Kallbrink?“ fragte der Bankhalter mit breitem Lächeln.

„Allerdings, — Will doch sehen, ob Sie auch gegen mich solch' ein verteufeltes Glück haben. Attention! Hundert Mark auf die Dame — hundert auf das Aß — hundert auf die Sieben!“

Ohne daß es Jemand bemerkte, gab Bellmann dem Bankhalter einen kleinen Wink. Herr von Hackl lächelte leicht und mischte die Karten. Dann schlug er um — Kallbrink gewann Zug um Zug.

„Halloh“ riefen die Anderen, „der Bann ist gebrochen. Jetzt nehmen Sie sich Acht, Herr von Hackl! Jetzt ist die Reihe an uns!“

Eifriger denn je wurde das Spiel fortgesetzt. Wenn aber die Spieler meinten, das Blatt habe sich jetzt zu ihren Gunsten gewendet, dann täuschten sie sich. Nur hin und wieder fiel eine Karte für sie günstig; im Allgemeinen spielten sie sehr unglücklich, nur Kallbrink schien im Glücke zu sitzen; fast jeden höheren Satz gewann er.

Mitternacht war längst vorüber, als Herr von Hackl die Karten niederlegte, indem er erklärte, zu ermüdet zu sein, um weiterspielen zu können.

„Nein, nein, noch nicht aufhören!“ rief man von allen Seiten. „Sie sind im Gewinn, Sie dürfen nicht aufhören.“

„Ich gebe den Herren morgen gern Revanche,“ wehrte sich der Bankhalter. „Ich will übrigens noch drei Taillen schlagen, damit sich die Herren arrangiren können. Dann gebe ich aber die Bank ab.

Die drei letzten Taillen spielten sich rasch ab. Jetzt schien auch Kallbrink vom Glück verlassen zu sein, denn er verlor jeden Satz. Seine Leidenschaft wurde dadurch auf das Höchste erregt. Er verdoppelte, verdreifachte die Sätze; mit lächelnder Miene zog Herr v. Hackl die Karten und strich jeden Satz ein. Als er nach der letzten Taille die Karten auf den Tisch warf und das Spiel für beendigt erklärte, hatte Kallbrink seinen ganzen Gewinn wieder eingebüßt. Wieder schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, die Gauner zu entlarven; er wollte nach den Karten greifen, aber Herr von Western war ihm zuvorgekommen; er hatte die Karten an sich genommen unter dem Vorgeben, noch eine Partie Ecartee mit Herrn Bellmann spielen zu wollen. Bellmann lehnte dies jedoch in seiner ruhigen, würdigen Weise ab.

„Ich denke, wir hören für heute Abend auf,“ sprach er in höflichem Tone. „Ich bitte die Herren, noch zu einer Tasse Mokka und einer Havanna bei mir bleiben zu wollen. Wir können ja dann gleich unsere Conti regeln. Herr v. Western, haben Sie die Güte, den Kellner zu benachrichtigen.“

Ehe Jemand erwidern konnte, hatte Western das Zimmer verlassen. Die Karten nahm er wie in Gedanken mit sich. Kallbrink biß

sich ärgerlich auf die Lippen. „Die Hallunken sind mir zu schlau," murmelte er. „Na, ich fasse Euch doch noch!"

Die meisten Herren befanden sich in der Schuld Bellmanns oder des Herrn v. Hackl. Es waren zum Theil große Summen umgesetzt worden. Der lange Ulanenofficier hatte fünfunzwanzigtausend Mark verloren. Andere fünf-, sechs- oder zehntausend Mark, die sie dem Bankhalter oder dem Commerzienrath schuldeten.

„Wollen die Herren die Güte haben, mir die Schuld einfach auf einem Wechselformular zu bescheinigen," meinte Bellmann gutmüthig lächelnd. „'s ist nur um das Leben und Sterben. Wir spielen hoffentlich noch öfter zusammen; dann können die Herren den Verlust wieder einholen."

Das Geschäft war rasch abgewickelt. Man suchte sich durch allerhand Späße über die fatale Situation hinwegzutäuschen; aber man sah manchem der Spieler die quälende Sorge an, welche diese Schuld ihnen aufgebürdet. Nur der lange Ulanenofficier schien seine Laune nicht verloren zu haben. Er unterzeichnete mit einem frivolen Scherz den Wechsel und zündete sich dann gleichmüthig eine Cigarre an. Er brauchte sich um die Bezahlung der Schuld keine Sorge zu machen; war er doch der Erbe von Millionen.

Kallbrink blickte sich nach Traugott um. Dieser saß in einem niedrigen Sessel, die Arme schlaff herabhängend, die halb trunkenen Augen starr zur Decke emporgerichtet.

Kallbrink erschrak über den finsteren Ausdruck in dem Gesicht seines Freundes. Er legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Traugott!"

Dieser fuhr empor. „Ah, Du bist es, Kallbrink. „Ja, ja, ich bin bereit, laß uns gehen. Muß man sich von den Herren verabschieden?"

„Nicht nöthig, komm nur."

Traugott erhob sich. Er schwankte leicht. Kallbrink legte den Arm um des Freundes Schultern und führte ihn fort.

Auf der Straße blieb Traugott tief aufathmend stehen. Ein scharfer Wind sauste die breite Straße entlang, über der sich der winterliche Sternenhimmel in voller Klarheit wölbte. Traugott schaute zu den Sternen empor. Dann riß er seine Kleidung ungestüm auf, die Brust dem scharfen Winde bietend.

„Ich bitte Dich, laß das!" mahnte Kallbrink. „Du bist glühend heiß — es könnte Dein Tod sein."

Traugott lachte bitter auf. „Du bringst mich auf einen vernünftigen Gedanken, Kallbrink," entgegnete er mit heiserer Stimme. „Der Tod — der Tod — ja, das ist die beste Lösung. Ich danke Dir, Kallbrink."

„Sprich kein dummes Zeug, Traugott. Komm, wir nehmen eine Droschke; ich begleite Dich heim. Hast Du viel verloren?"

„Mehr als ich jemals zahlen kann," keuchte Traugott.

„Wie viel?"

„Ich glaube, zehntausend Mark . . ."

„Alle Wetter. — Wem schuldest Du die Summe?"

„Dem alten Bellmann."

„Auf Wechsel?"

„Ja. — Aber es ist ja Alles einerlei — ich kann es ja doch niemals bezahlen. Es ist vorbei, Kallbrink — der Tod — der Tod —"

„Komm' nur jetzt; wir sprechen morgen weiter über die Angelegenheit."

Traugott ließ sich willig fortführen. Kallbrink nahm eine Droschke, schob den Willenlosen hinein und nahm an seiner Seite Platz. Langsam rumpelte die Droschke der Wohnung Traugotts zu.

Kallbrink wollte mit eintreten; Traugott lehnte seine Begleitung ab; er schien ruhiger geworden zu sein; der Rausch war halb verflogen.

„Ich danke Dir, Kallbrink. Ich brauche Deine Hülfe nicht mehr."

„Ich werde Dich auf Dein Zimmer begleiten . ."

„Nein, nein, ich muß allein sein, muß mich selbst wiederfinden."

„Du sprachst vorhin eigenthümliche Worte — Traugott; darf ich Dich mit gutem Gewissen allein lassen?"

„Bin ich ein Kind?"

„Versprichst Du mir, daß Du nichts in jener Schuldangelegenheit vornehmen willst, ehe Du noch einmal mit mir Rücksprache genommen hast?"

„Was sollte das helfen?"

„Versprich es mir."

Er hielt dem Freunde die Hand hin. Langsam legte Traugott die seinige hinein; dann lehnte er die Stirn an die Schulter Kallbrinks, und ein wehes Schluchzen drang aus seiner Brust.

„Es ist Alles aus, Freund . . ."

„Nichts ist verloren, wenn Du den Kopf oben behältst. Gieb mir Dein Wort, daß ich Dich morgen wiedersehe."

„Ich gebe Dir mein Wort . . ."

„Nun gut! auf Wiedersehen! Morgen um drei Uhr bin ich bei Dir."

„Ich werde auf Dich warten."

„Auf Wiedersehen denn."

„Auf Wiedersehen."

Die beiden Freunde drückten sich noch einmal stumm die Hände; dann trat Traugott in den dunklen Hausflur, die Thür hinter sich zuziehend.

Kallbrik schlug den Mantel fest üm sich und schritt in Gedanken versunken seiner Wohnung zu.

13.

Am andern Morgen ließ sich Traugott krank melden. Er befand sich nicht in der Stimmung, seine Aufmerksamkeit auf die Lehrgegenstände der Akademie zu sammeln, und er scheute sich, den forschenden und spöttischen Blicken der Kameraden zu begegnen. Er wollte allein sein, um über seine Lage nachzudenken. Er war ruhig, so ruhig, daß er selbst erstaunt war; er vermochte seine Lage in voller Klarheit zu prüfen und in aller Ruhe einen Entschluß zu fassen. Daß er die Schuld, welche er am Abend vorher eingegangen war, aus eigen n Kräften, so lange er Officier war, niemals tilgen konnte, war er sich bewußt. Sein Bruder würde ihn ausgelacht haben, wenn er mit der Forderung von zehntausend Mark an ihn herangetreten wäre; sein Schwager Freden war ebenfalls nicht in der Lage, ihm diese Summe vorzuschießen. Freden würde es auch kaum gethan haben, selbst wenn er es vermocht hätte, denn Traugott und er hatten sich nach einem heftigen Wortwechsel getrennt, und Freden war nicht der vornehme Charakter, der solchen Streit leicht vergessen hätte.

Während Traugott diese Verhältnisse erwog, fiel ihm das Wort seines Bruders von der reichen Heirath wieder ein. Er schauderte leicht zusammen, als wäre sein Auge einem widerwärtigen Anblick begegnet. Aus reiner, inniger Liebe würde er niemals sich vermählen können, nachdem seine Liebe zu Gräfin Irmgard so furchtbar enttäuscht worden war. Gestern hatte er Irmgard gezürnt, daß sie ihn so kühl abgewiesen, heute empfand er keinen Groll mehr gegen sie; aber ein unendlich bitterer Schmerz hatte sich seines Herzens bemächtigt, eine hoffnungslose Verzweiflung und Traurigkeit, welche den Gedanken an eine andere Verbindung in den ersten Keimen erstickte.

„Niemals! Niemals!" rief er leidenschaftlich bewegt aus, indem er emporsprang und ruhelos im Zimmer auf und ab wanderte.

Da fiel sein Blick auf seine Waffensammlung an der Wand. Zwischen den Säbeln und den verschiedenen Jagdgewehren hing auch der Revolver; ein verlorener Sonnenstrahl flimmerte grade auf der bläulich glänzenden Patronentrommel und dem Hahn, als wollte er das Auge des jungen Officiers anlocken und festhalten.

„Ja, das ist ein Ausweg," murmelte Traugott, wie gebannt stehen bleibend und das Auge starr auf den Revolver gerichtet.

„Das ist ein Ausweg," wiederholte er, trat zu der Waffensammlung und nahm den Revolver von der Wand. Wie in Gedanken spielte er mit der Waffe, die nicht geladen war. Dann entnahm er dem Patronenkästchen mehrere Patronen und lud den Revolver. Ein leichter Druck mit dem Finger und Alles war vorüber.

Traugott setzte sich in den Sessel vor seinem Schreibtisch, legte den Revolver neben sich auf den Tisch und starrte in düstere Gedanken versunken vor sich hin. Tief aufathmend raffte er sich empor und entnahm seiner Schreibmappe einen Bogen Papier. Er wollte nicht aus der Welt gehen, ohne seiner Mutter, seinen Freunden die Beweggründe seines Handelns klar gelegt zu haben. Er wollte nicht übereilt handeln, er wollte in aller Ruhe ein Ende dem Wirrsaal machen, in das er durch eigene Schuld gerathen war; er wollte die Rechnung seines Lebens abschließen, welche mit einem untilgbaren Deficit belastet war.

Als er das Papier hervorzog, fiel eine kleine Photographie heraus. Traugott erschrak leicht; es war das Bild seines unglücklichen Vaters. In frohen, glücklichen Tagen war es angefertigt worden, als sein Vater noch in voller männlicher Kraft und im vollen Genuß des Lebens stand. Freundlich lächelnd blickte das Bild des Vaters den jungen Officier an. Er vermochte den Anblick nicht zu ertragen. Aufschluchzend verbarg er das Antlitz in den Händen und blieb regungslos eine lange Zeit sitzen.

In seinem Inneren begann sich eine bedeutsame Veränderung zu vollziehen. Er wollte nicht enden wie sein unglücklicher Vater, der allen Schwierigkeiten, allen Sorgen des Lebens stets mit leichtem Sinn ausgewichen war und schließlich, als die Wellen des Lebens über seinem Haupte zusammenzuschlagen drohten, dem Leben entflohen war, ohne Muth, den Kampf aufzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ — Дозволено Цензурою. — Schnellpressendruck von Leopold Zoner.